



Liebe Landsleute, liebe Freunde und Freundinnen unserer Heimat!

Ich grüße Sie herzlich mit diesem Heimatbrief
und hoffe sehr, dass Sie wohlauf sind!

EINLADUNG

**Herzliche Einladung
zum 30. Heimattreffen am 26. Juni 2022
im Kulturhaus Stadtgarten, Karl-Marx-Str. 103
am Rheinsberger Tor in Neuruppin.**

Bereits in diesem Jahr wird der Vorstand am Samstag, den 26. Juni 2021, um 14 Uhr, am Gedenkstein für die Flüchtlinge auf dem Friedhof in Neuruppin Blumen niederlegen und so unserer verstorbenen Landsleute gedenken.

Aktuelle Nachrichten auf der Website

Schauen Sie zusammen mit jüngeren Verwandten oder Freunden auf unserer Website im Internet vorbei, um aktuelle Termine und Neuigkeiten zu erfahren.

www.heimatkreis-zuellichau-schwiebus.de

EDITORIAL

24. April 2021

Vor einem Jahr, fast zur selben Zeit, mussten wir Ihnen bekannt geben, dass das Heimattreffen 2020 wegen der Corona-Pandemie nicht stattfinden kann. Im Mai 2020 waren wir überzeugt davon, dass Corona im Jahr 2021 Geschichte sein wird. Im November 2020 haben wir noch gehofft, dass Corona im Sommer 2021 hinter uns liegen wird. Heute, im April 2021, stellen wir fest, dass die Pandemie in voller Fahrt ist und dass die halbherzigen und zögerlichen Maßnahmen unserer Regierenden, egal ob Lockerung oder Verschärfung, nicht den erwarteten Erfolg gezeitigt haben. Dies führt nun dazu, dass der Vorstand in Beratung mit Hygienikern und Veranstaltern, schweren Herzens den Beschluss gefasst hat, auch das diesjährige Heimattreffen in Neuruppin abzusagen. Hintergrund ist vor allem, dass selbst wenn ein großer Teil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer schon erfolgreich geimpft ist und der andere

weiter auf der nächsten Seite

INHALTSVERZEICHNIS

Heimatkreis und Verein

- 1 Editorial
- 3 Impressum
- 4 Nachrichten aus dem Heimatkreis und der Landsmannschaft Züllichau-Schwiebus
- 5 Neuruppin hat einen neuen Bürgermeister

Lebenslinien – Biografien

- 6 Max Warzecha – Bürgermeister von Schwiebus und Neuruppin
- 7 80 Jahre aus dem Leben meines Onkels
- 10 Opa und das Mädchen

Flucht – Vertreibung – Neuanfang

- 12 Wie Kölner nach Brandenburg kamen und Brandenburger nach Köln – Vertrieben aus Neudörfel
- 13 „Wie war es damals, als ihr vertrieben wurdet?“ aus Neu-Tepperbuden
- 16 Nur noch ein Durcheinander – Vertreibung aus Trebschen
- 17 Eine schreckliche Chronik von 1945 in Mühlbock und Umgebung
- 20 Flucht aus Langmeil

Wie lebt die Heimat weiter?

- 23 „Heute vor 76 Jahren ...“
- 24 Hildegard Horn aus Wilkau und ihre Liebe zur Heimat und den Wilkauer See
- 25 Eine besondere Mauer
- 25 Ein Friedhof aus deutscher Zeit lebt wieder auf – Steinbach-Projekt

Wirtschaft in der Neumark vor 1945

- 27 Modehaus E. Richter in Züllichau
- 28 Broschüre Züllichau 1936
- 30 Mühlenbetrieb Otto Höricke in Riegel Vorwerk, Züllichau

Ortspläne

- 32 Ortsplan Glauchow von Dieter und Wolfgang Henning

Suchen und Finden

- 34 Wer erinnert sich an Familie Pietsch und Familie Barthold aus Klemzig?
- 35 Wer weiß etwas über die Familien Menke und Kalisch aus Tschicherzig/Odereck?
- 35 Wer erinnert sich an Gertrud Penther aus Schwiebus?
- 36 Kennt jemand diese Fahnen und Zeichen des Heimatkreises Züllichau-Schwiebus?
- 37 Karl-Otto Bickert sucht Hinweise zu seinen Eltern und Großeltern
- 38 Wer kennt die Bewohner dieses Hauses?
- 38 Wer kennt Lothar und Wolfgang König?

Tagestour in die Neumark

- 39 Weintour nach Tschicherzig, Oberweinberge und Grünberg

Links · Tipps · Informationen

- 40 Tipps und Informationen zur Familienforschung
- 41 Neuausgabe Bestandsverzeichnis Grüneberg
- 41 Weitere Hinweise

Freud und Leid

- 42 Geburtstagsliste nach Heimatorten geordnet
- 58 Wir trauern um unsere verstorbenen Landsleute
- 63 Familiennachrichten – „Herzlichen Glückwunsch“

Adressen

- 64 Adressen und Ansprechpartner

EDITORIAL

Teil einen negativen Test mitbringt, die Abstands- und Maskenregeln weiterhin einzuhalten sind und Treffen mit vielen Personen nicht erlaubt sein werden.

Das mag für die Durchführung eines Klavierkonzertes oder eines Parteitages handhabbar sein. Sinn unseres Heimattreffens ist es aber, dass sich die Stadt- und Dorfgemeinschaften an ihren Tischen unterhalten können, dass Sie ausgelassen und fröhlich beisammen sind und in vertraulicher Nähe Erinnerungen und Geschichten austauschen können. Genau das wäre eine große Infektionsgefahr. Wir wissen, dass dies eine große Enttäuschung für Sie ist, bitten aber um Ihr Verständnis.

Als Termin für das Heimattreffen im nächsten Jahr ist der 26. Juni 2022 vorgesehen. Unabhängig davon wird der Vorstand in diesem Jahr am Samstag, den 26. Juni 2021, um 14 Uhr, am Gedenkstein für die Flüchtlinge auf dem Friedhof in Neuruppin Blumen niederlegen und so unserer verstorbenen Landsleute gedenken.

APROPOS AUSTAUSCH:

Natürlich fehlt uns der persönliche Austausch auf den Heimattreffen. Aber wäre diese eigenartige Pandemie-Zeit nicht auch eine gute Gelegenheit zum Telefonhörer zu greifen und Ihre Bekannten aus der Dorfgemeinschaft anzurufen oder Ihnen zu schreiben? Manch einer unserer

Landsleute – bei weitem nicht jeder – hat der Heimatkreiskartei seine Telefonnummer anvertraut, um erreichbar zu sein und gefunden zu werden. Im Zweifel rufen Sie beim Heimatkreis einfach mal an und fragen nach. Und schauen Sie auf die Website, um Neuigkeiten zu erfahren.

Vor Ihnen liegt nun der aktuelle Heimatbrief, von dem wir sehr hoffen, dass er Ihnen gefallen wird. Ein herzlicher Dank gilt allen Landsleuten, die diese Zeitung mit ihren Beiträgen und Fotos bereichert haben. Unsere alte Heimat und der Heimatkreis lebt auch nach über 76 Jahren weiter, das zeigen Fotos und Beiträge aus drei Generationen. Damit tragen Sie, liebe Heimatfreunde zum Austausch untereinander bei. Zudem legen Sie ein Mosaiksteinchen, mit dem Ihre Erinnerungen einem größeren Kreis weitergegeben und bewahrt werden.

Der Heimatbrief konnte nur erscheinen, weil Sie und viele andere Landsleute auch im vergangenen Jahr großzügig gespendet haben. Ich danke Ihnen für Ihre Treue, denn ohne Sie wäre dies alles nicht möglich!

Bleiben Sie gesund, so dass wir uns im nächsten Jahr in Neuruppin wieder sehen können!

Ihr Jan-Pieter Rau, Vorsitzender des Heimatkreises e.V.

IMPRESSUM

Der Heimatbrief erscheint einmal im Jahr in einer Auflage von 2500 Stück und finanziert sich durch Spenden.

HERAUSGEBER: Heimatkreis Züllichau-Schwiebus e.V.
vertreten durch die **Vereinsvorsitzenden:**

1. VORSITZENDER: Jan-Pieter Rau

Waldsiedlung 5, 16831 Rheinsberg
Telefon: +49 (0)33931 80 47 60
Mobiltelefon: +49 (0)176 24 32 27 27
E-Mail: jan-pieterrau@web.de

2. VORSITZENDER: Günter Schildmann

Wildkancelweg 10, 15566 Schöneiche bei Berlin
Telefon: +49 (0)30 64 38 71 40
Mobiltelefon: +49 (0)176 48 26 94 59
E-Mail: g.schildmann@gmx.de

REDAKTIONSBÜRO: Sabine vom Bruch

Ziegelbruch 8, 18292 Krakow am See
Telefon +49 (0)38457 50 77 07
Mobiltelefon +49 (0)160 96 06 80 75
E-Mail: sabinevombruch@gmx.de

GESTALTUNG: Susan Rustemeier

Oppelner Str. 8, 10997 Berlin
Telefon +49 (0)30 61 28 53 94
E-Mail: susanrustemeier@gmx.net
www.susan-rustemeier.de

GESTALTUNG & SATZ: Tatjana Pott

An den Gärten 12, 14469 Potsdam
Telefon +49 (0)331 23 61 98 47
E-Mail: mail@unikatewerk.de
www.unikatewerk.de

REDAKTIONSSCHLUSS:

für den Weihnachtsbrief: 10. Sept. 2021 • für den Heimatbrief 2022: 15. Januar 2022

NACHRICHTEN aus dem Heimatkreis Züllichau-Schwiebus

VEREINSNACHRICHTEN

Nach dem sich die Mitglieder des Vereins „Heimatkreis Züllichau-Schwiebus e. V.“ im Februar 2020 noch persönlich zu ihrer turnusmäßigen Mitgliederversammlung treffen konnten, war dies in diesem Jahr auf Grund der Pandemie-Lage nicht möglich. Da unsere Satzung aber die jährliche Wahl des Vorstandes im ersten Quartal des Jahres vorsieht und auch der Finanzplan für das laufende Jahr zu beschließen war, entschied sich der Vorstand für einen etwas ungewöhnlichen Weg: Der Vorstand und die Kassenprüfer wurden per Brief gewählt und auch der Finanzplan wurde durch schriftlichen Beschluss abgestimmt. Dieses Verfahren ist zwar aufwändig und dauert auch länger, entspricht aber den gesetzlichen Vorgaben und ist deshalb rechtssicher.

Am 31. März 2021 lief die Rücksendefrist für die Abstimmungsunterlagen ab. Von den 17 ausgereichten Briefen wurden 13 zurückgesandt. Das Ergebnis war überwältigend: Alle Beschlüsse bzw. Wahlen wurden einstimmig gefasst.

DER NEUE VORSTAND IST DER ALTE VORSTAND

Zum Ersten Vorsitzenden wurde Jan-Pieter Rau (Rheinsberg, HO Birkholz), zum Zweiten Vorsitzenden Günter Schildmann (Schöneiche b. Berlin, HO Oggerschütz) und zum Kassierer Ingolf Noske (Blankenfelde-Mahlow, HO Liebenau) wiedergewählt. Damit ist der neue Vorstand der alte. Zu Kassenprüfern wurden Hans Büttner (Blankenfelde-Mahlow, HO Züllichau) und Janne Bengt Reimann (Dassendorf, HO Ulbersdorf) gewählt bzw. wiedergewählt. Auch der Finanzplan für das Jahr 2021 wurde einstimmig beschlossen und bildet die Grundlage für die weitere Arbeit.

BERICHT DES ERSTEN VORSITZENDEN

Ich möchte nun kurz darstellen, womit wir uns im vergangenen Jahr beschäftigten und welche Pläne wir haben:

- » Der Verein Heimatkreis Züllichau-Schwiebus e. V. hat derzeit 17 Mitglieder (im Vorjahr 16).
- » Aufgrund der allseits bekannten besonderen Lage in den vergangenen zwölf Monaten gab es keine Präsenzveranstaltungen – das Heimattreffen musste abgesagt werden.
- » Der Heimatbrief 2020 war ein großer Erfolg, wie uns immer wieder versichert wurde.
- » Ganz besondere Beachtung aber fand der Weihnachtsbrief. Die Rückmeldungen hierzu waren überwältigend. Auch sind einige Landsleute unserer Aufforderung nachgekommen, Fotos und Erinnerungen einzureichen. Sie bereichern den Heimatbrief 2021.

SCHRIFTVERKEHR UND KORRESPONDENZ

Im Jahr 2020 wurden ca. 200 Korrespondenzen per E-Mail und ca. 30 per Brief mit unseren Landsleuten oder deren Angehörigen geführt. Die Telefonate zählen wir nicht gesondert; es dürften im Durchschnitt vier in der Woche gewesen sein. Wenn möglich rufe ich auch zurück (soweit die Telefonnummer auf dem Anrufbeantworter genannt oder sonst wie ersichtlich ist). Die Kartei mit den Daten unserer Landsleute wird wieder direkt durch den Vorsitzenden geführt. Das ist zwar aufwändig, aber so laufen alle Informationen ohne Umwege direkt zusammen. Darüber hinaus sparen wir Verwaltungskosten.

FAMILIENFORSCHUNG

Zugenommen haben die Anfragen von Familienforschern, die zum einen allgemein zu ihrem Stammbaum forschen, aber auch Nachgeborene (Enkel und Urenkel!), die mehr über ihre Großeltern, aber auch deren Heimattorte, erfahren möchten. Soweit es geht, geben wir Hinweise zu Quellen und natürlich auch zu den Orten. (s. S. 40)

VORHABEN

Den Heimatbrief halten Sie in den Händen. Für Ideen, Anregungen, Anfragen usw. wenden Sie sich an unsere Redakteurin Sabine vom Bruch. Auf jeden Fall wird es auch wieder einen Weihnachtsbrief geben, denn wir glauben, dass dies bei unseren Landsleuten großen Anklang findet.

WEBSITE DES HEIMATKREISES

Wir werden uns in diesem Jahr ernsthaft der Neugestaltung unserer Internetpräsenz widmen müssen. Die Seite muss vollkommen neu gestaltet werden. Insbesondere

„Meine Oma machte zu Weihnachten immer schlesische Mohnklöße.“

Was verbinden Sie mit Weihnachten? Was gehört für Sie zur Adventszeit dazu? Was fällt Ihnen als Erstes ein? Ihr Lieblingsweihnachtslied? Eine Anekdote? Eine Geschichte? Ein Gedicht – vielleicht in Mundart? Ein besonderes Erlebnis? Vielleicht eine Fahrt mit dem Pferdeschlitten? Spiele auf dem Eis? Ein bewährtes Braten- oder Fischrezept? Die Weihnachtszeit ist voller Traditionen, bestimmt kennen Sie auch Bräuche aus Ihrer Heimat oder der Ihrer Eltern und Großeltern

*Sie müssten Ihre Erinnerungen bitte schon im Spätsommer auspacken und Bilder und Texte **bis zum 10. September 2021** zusenden. Denn sonst landet das Weihnachts-Sonder-Heftchen nicht zur Adventszeit in Ihrem Briefkasten.*

Mit besten Grüßen, Sabine vom Bruch

müssen wir viel mehr Informationen über die alte Heimat bereitstellen, von Bildern über Berichte und den Zugriff auf (historische) Dokumente. Hier befinden wir uns in der Formulierung der Anforderungen, der sich dann eine Kostenschätzung anschließt.

LANDSMANNSCHAFT

Sitzungen der Landsmannschaft Ostbrandenburg/Neumark haben im Jahr 2020 nicht stattgefunden.

STIFTUNG BRANDENBURG

Am 19. März 2021 wurde unserer Vorsitzender in den Stiftungsrat der „Stiftung Brandenburg“ gewählt. Das Thema „Stiftung“ wird uns sehr viel stärker als bisher beschäftigen müssen, da die Pläne für einen Sitz in Frankfurt/Oder endlich in eine Umsetzungsphase eintreten müssen, um die Erinnerung an Ost-Brandenburg wach zu halten und die deutsch-polnische Zusammenarbeit auszubauen.

ADRESSDATEN – GEBURTSTAGSLISTE – TRAUERLISTE

Eine wichtige Mitteilung in eigener Sache: Wir arbeiten kontinuierlich daran, die Adresskartei unserer Landsleute aktuell zu halten. Dazu benötigen wir allerdings Ihre aktive Mithilfe! Bitte teilen Sie uns Adressänderungen unverzüglich mit, damit Sie auch weiterhin mit dem Heimatbrief und weiteren Informationen versorgt werden können. Wenn Sie hören, dass Landsleute verstorben sind, melden Sie uns auch dies möglichst umgehend! Ich habe mir im vergangenen Jahr die Mühe gemacht, unsere über 2000 Landsleute einzeln im Internet zu recherchieren. Sie sehen an unserer umfangreichen Trauerliste in diesem Heimatbrief, dass dort teilweise Einträge bis ins Jahr 2007 zurück ergänzt werden mussten. Oft wird auch die Frage gestellt, warum einzelne Landsleute nicht in der Geburtstagsliste aufgeführt werden.

Das liegt schlicht daran, dass uns der Geburtstag nicht bekannt ist. Wenn auch Sie in die Geburtstagsliste aufgenommen werden wollen, zögern Sie nicht, uns Ihren Geburtstag mitzuteilen und um die Aufnahme in die Liste zu bitten.

Jan-Pieter Rau
kartei@heimatkreis-zuellichau-schwiebus.de
Fax +49 (0) 321 23 70 88 00.

Sie sehen, wir haben im vergangenen Jahr einiges geleistet und uns auch neue Aufgaben vorgenommen. All dies wäre nicht möglich gewesen, wenn Sie uns nicht auch – wie in den Jahren zuvor – mit Ihren Spenden unterstützt hätten.

Dafür bedankt sich der Verein recht herzlich!

Wenn Sie Ideen, Hinweise oder Verbesserungsvorschläge haben, rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns. Die Kontaktdaten finden Sie auf der Rückseite.

BELEGE FÜR IHRE SPENDEN

Der Verein „Heimatkreis Züllichau-Schwiebus e. V.“ ist durch das Finanzamt Frankfurt/Oder als gemeinnützig anerkannt worden und kann nun selbst Spendenquittungen für Spenden ab 200 € ausstellen. Für Spenden bis zu einem Betrag von 200 € genügt für Ihre Steuererklärung der Überweisungsbeleg, der diesem Heimatbrief beiliegt bzw. die Buchungsbestätigung des Kontoauszuges.

BANKKONTO FÜR DEN HEIMATKREIS

Heimatkreis Züllichau-Schwiebus e. V.
IBAN DE80 1005 0000 0190 8172 08
BIC BELADEBEXX

Neuruppin hat einen neuen Bürgermeister

In der Fontanestadt Neuruppin gab es am 14. März 2021 einen Wechsel an der Rathauspitze. Der vormalige Bürgermeister Jens-Peter Golde (Pro Ruppiner) trat nach 16 Jahren im Amt in den Ruhestand.

Neuer Bürgermeister ist **Nico Ruhle** (SPD), der die Stichwahl um den Bürgermeisterposten am 29. November 2020 gewonnen hatte. Nico Ruhle ist 38 Jahre alt, von Beruf Rechtspfleger und lebt mit seiner Lebensgefährtin und seinen drei Kindern in Neuruppin-Bechlin.

Wir wünschen Herrn Ruhle viel Erfolg bei seinem Dienst als Bürgermeister zum Wohle der Fontanestadt Neuruppin!

Jan-Pieter Rau



Nico Ruhle

Max Warzecha – Bürgermeister von Schwiebus und Neuruppin

Vielen von uns ist die Fontanestadt Neuruppin deshalb ein Begriff, weil dort seit 30 Jahren, zunächst in Gildenhall und dann im Stadtgarten die Heimattreffen unseres Heimatkreises stattfinden und wir dort immer willkommen waren und sind. Manch einer erinnert sich noch an die Verleihung der Ehrenmedaille der Fontanestadt Neuruppin an unsere Heimatfreundin Ruth Preuß im Jahr 2005. Und mindestens den Landsleuten aus Bomst ist Neuruppin als Partnerstadt von Bomst (Babimost) bekannt.

Was viele allerdings nicht wissen ist, dass zwischen den Städten Schwiebus und Neuruppin eine ganz besondere Verbindung, sozusagen auf höchster Ebene, bestand. Beide Städte hatten nämlich denselben Bürgermeister: Max Ernst Johann Karl Hugo Warzecha.

1890–1899

Max Warzecha wurde am 29. Mai 1861 als Sohn des Regierungssekretärs und Rechnungsrates Julius Warzecha und dessen Ehefrau Luise, geborene Pollier, in Breslau geboren. Er studierte Jura und war zunächst Gerichts-assessor. Am 9. August 1890 heiratete Max Warzecha Elisabeth Anna Stenger (*19.12.1864 Schwiebus) in Breslau. Im gleichen Jahr trat er das Amt des Bürgermeisters in Schwiebus an. Dort wurde am 23. Mai 1891 sein Sohn Walter Julius Wilhelm geboren. Walter Warzecha wurde Marineoffizier, zuletzt Generaladmiral, und von den Alliierten am 23.5.1945 zum kommissarischen Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine eingesetzt.



Unterschrift von Max Warzecha von 1917
Die Unterschrift stammt aus dem Heiratsregister des Standesamtes Altenburg Nr. 182/1917 anlässlich der Heirat seines Sohnes Walter am 15.11.1917.

1899–1923

Max Warzecha wechselte 1899 von Schwiebus nach Neuruppin und wurde dort Oberbürgermeister – das schreibt Zerndt –. bzw. Erster Bürgermeister. So lautet sein Grabstein in Neuruppin. Warzecha versah dieses Amt bis 1923 und ging dann in den Ruhestand. Das Ehepaar Warzecha wohnte in Neuruppin 1917 in der Ludwigstraße 14 (heute August-Bebel-Straße, Bild oben) und spätestens ab dem Jahr 1933 in der Rheinsberger Straße 18 (heute Straße des Friedens, Bild unten). Elisabeth Warzecha verstarb am 18. April 1933 und Max Warzecha am 25. März 1943 in Neuruppin. Nach Bürgermeister Warzecha ist in Neuruppin eine Straße benannt.

Die Reihe der Bürgermeister ist in den letzten 80 Jahren kurz folgende: 1839 legte Viedebandt sein Amt freiwillig nieder. Ihm folgte Bürgermeister Linde. Da dieser 1848 kränkelte, trat als Vertreter Referendar C. Naumann ein, der bis 1854 hier blieb. Vom 2. Juli 1854 bis 1865 verwaltete das Bürgermeisteramt Heinrich George, dessen wir bereits gedacht haben. Unter dem 4. Oktober 1865 wurde der Kammergerichtsreferendar Joh. Friedr. August Hermann Muth aus Berlin Bürgermeister, der dem Amte bis zum Jahre 1877 vorstand. Er richtete die hiesige Mittelschule an Stelle der früher Toussaintschen, später von Rüdigsch'schen höheren Töchterschule ein. Unter ihm wurde die Gasanstalt in Betrieb gesetzt, die Märkisch-Posener Bahn 1869 – 1870 von Stroußberg gebaut, ebenso das jetzige Realschulgebäude im Stadtpark 1876 – 1877. Hermann Muth wurde später irrsinnig und mußte nach Dalldorf gebracht werden, wo er nach Jahren langen Leidens gestorben ist. Am 21. Dezember 1877 trat das Bürgermeisteramt der bisherige Bürgermeister von Könnern in Anhalt, Gustav Schmidt an, dem 1886 der Referendar am Kammergericht in Berlin, Dr. Otto Lehmann aus Berlin folgte. Praktischer Sinn und scharfer Verstand sowie eine nicht gewöhnliche Begabung und hohe Arbeitsfreudigkeit werden ihm heute noch nachgerühmt. Er ging 1890 von hier als zweiter Bürgermeister nach Forst, wo er später das Oberbürgermeisteramt lange Jahre bekleidete. Dann folgte Bürgermeister Warzecha bis Ende des Jahrhunderts; er wurde Oberbürgermeister in Ruppin. Am 1. Oktober 1899 trat Hans Stadthagen, besoldeter Beigeordneter von Torgau, hier in das Amt. Er hat seine ganze Kraft, sein reiches Wissen, sein organisatorisches Geschick, sein Verständnis für die sozialen und geistigen Forderungen eines Kom-

Bürgermeister von Schwiebus von 1840 bis 1920 nach Zerndt



Wohnhäuser des Bürgermeisters in Neuruppin

„DEIN LEBEN AUS MEINER SICHT“**Wir schreiben das Jahr 1923**

Das Ende des Ersten Weltkrieges liegt fünf Jahre zurück, die Menschen beginnen wieder zu leben, versuchen Existenzen aufzubauen und mit den Goldenen Zwanziger Jahren verbindet man Veränderungen, Besserungen, ein sorgloseres Leben. Die Befreiung von alten Zöpfen, das Sprengen bisheriger Zwänge. Die Frauen hatten bereits ihr Wahlrecht. Die Sitten und Gebräuche wurden etwas lockerer. In Berlin pulsierte wieder das Leben, der Jazz, Tango und Charleston eroberten die Musikpaläste und Tanzflächen. Jeder wollte sich amüsieren und hatte die Nase voll von den schlechten Zeiten.

Aber waren es gute Zeiten?

Die Inflation befand sich auf dem Höhepunkt 1 US-Dollar waren 4 Billionen Mark wert und die Reparationszahlungen aus dem Ersten Weltkrieg zwangen die Menschen in die Knie. Gustav Stresemann war Reichskanzler, Adolf Hitler wurde bei einem Putschversuch auf die Feldherrnhalle in München verhaftet und die NSDAP verboten. Wäre man doch nur dabei geblieben, viel Leid und Elend wäre der Menschheit erspart geblieben.

Auf jeden Fall neue Zeiten

Die Servobremse und der elektrische Scheibenwischer für die Kfz-Industrie wurde erfunden, in den USA wurden die ersten Fernsbilder übertragen und der erste LKW-Dieselmotor gebaut. In Dessau gründete Walter Gropius das Bauhaus. Künstler und Architekten fanden sich hier zusammen, die eine Wende in der Baugestaltung und der Wohnkultur bewirkten. Neue klare Formen entstanden mit funktionaler Handhabung zum Beispiel der Schwingstuhl, der bis heute beliebt ist. In Frankfurt am Main wurde das erste Jugendgericht in Deutschland gegründet und mit der Herausgabe des ersten Jugendgerichtsgesetzes endete erfolgreich eine revolutionäre Entwicklung, die um die Jahrhundertwende mit Franz von Liszt begonnen hatte und ein Umdenken in der Pädagogik und Kriminalgeschichte mit sich brachte.

In dieser sehr bewegten Zeit, geprägt von negativen Ereignissen, politisch gefährlichen Umtrieben, aber auch von dem Wunsch nach Veränderung, Verbesserung, nach mehr Lebensqualität – in dieser Zeit wurde ein kleiner Junge geboren, von dem man noch viel hören sollte. Es war mein Onkel Manfred.

Kindheit in Langmeil

Der Geburtsort war Langmeil, ein kleines verschlafenes Dorf in der Mark Brandenburg nahe der Garnisonsstadt

Züllichau. Meine Großeltern wohnten damals auf einem Schloss, leider nicht als Besitzer. Sie gehörten zur arbeitenden Bevölkerung, hatten aber das Privileg, in einem Flügel des Schlosses ihre Wohnung zu haben.

Mein Onkel zeichnete sich schon sehr früh durch ein kräftiges Stimmenvolumen aus; es war unverkennbar, mit welcher Gabe er gesegnet war. Zur Taufe in der Kirche setzte er seine Stimmengewalt voll ein. Weder Taufwasser noch Orgelspiel konnten ihn beruhigen, ganz im Gegenteil, die menschliche und instrumentale Stimme traten in einen Wettstreit. Gewinner war das etwas von Wasser triefende Bündel auf dem Arm meiner Großmutter. Der Pfarrer meinte noch. „Das wird mal ein großer Redner.“

Manfred wuchs in der heilen Welt von Langmeil auf, in einer Sandwichposition zwischen vier Geschwistern. Die ältere Schwester (meine Mutter) wurde ausgiebig in die Aufzucht mit eingebunden und brachte nicht immer die nötige Geduld mit dem kleinen schreienden Bruder auf. Da geschah es schon mal, dass er zum Schlafen mit dem Kinderwagen in Richtung Sonne blickend abgestellt wurde, mit der logischen Überlegung – wenn er die Augen vor der Sonne schließen muss, schläft er auch schneller ein. Wenn das nichts half, kam er eben zum Spielen mit und musste so manche rasante Fahrt im Kinderwagen über sich ergehen lassen. Aber die Geschwisterliebe hat ihm immer gut getan.

Die Kindheit in der ländlichen Idylle Langmeils, mit allem was dazu gehörte, war nie öde. Mit einem Schwein, das genau so scharf auf die großen, reifen, prallen, saftigen Sommeräpfel im Garten war wie die Kinder – und beim Sammeln des Fallobstes einen schnelleren Sprint hinlegte als die Konkurrenten.

Manfred wuchs mit einem Hund namens „Ilse“ auf, der allen Blödsinn mitmachte und ein treuer Gefährte war. Bis hin zum Wassersport (Paddeln) auf der Obra, einem kleinen Seitenflüsschen der Oder, gab es noch eine Fülle von Erlebnissen und Ereignissen, die das Kindsein in Langmeil und Züllichau abrundeten.

Die Schulzeit begann für Manfred in der Langmeil'schen Dorfschule. Sie bestand aus einer Klasse, in der sich Kinder der verschiedensten Jahrgangsstufen befanden und einem Lehrer, der mit den einfachsten Mitteln der Lehrstoffvermittlung, nämlich mit Tafel, Kreide und Zeigestock auskam. Letzterer wurde auch für andere Handreichungen verwendet. Diese schlichte Lehrstoffvermittlung hatte ihren Preis. Als meine Großeltern in die nahegelegene Garnisonsstadt Züllichau umzogen, war der neue Lehrstoff für meinen Onkel zunächst wie „böhmische Dörfer“.

80 Jahre aus dem Leben meines Onkels

Jugendstreiche in Züllichau

Aber neben der Schule gab es auch hier viele Aktionsfelder, die es zu erkunden galt und die für viele Überraschungen sorgten. So geschah es eines Tages, dass aus unerklärlichen Gründen in der Ulanenkaserne einige Fenster ganz plötzlich winzige Löcher aufzeigten.

Der militärische Abwehrdienst war ratlos und die Untersuchungen ergebnislos. Die herbeigerufene Polizei entdeckte nach längerer Observation eine Gruppe Kinder, die mit Krampen auf bunte umherfliegende Luftballons zielten. Zunächst nicht verdächtig, ein harmloses Kinderspiel. Jedoch bei dem Zielobjekt Luftballons blieb es nicht. Die Krampen mit ihrer durchschlagenden Wirkung flogen weiter in die Fenster der Kaserne und verursachten dabei winzige Löcher, die man sich nicht erklären konnte.

Eigentlich ein militärisches Meisterstück. Aber es wurde anders gesehen. Zwar konnten die Übeltäter nicht gefangen werden, sie waren schneller als die Obrigkeit, sie wurden aber erkannt und darunter waren auch meine Onkels.

Opa erfuhr von dem Bravourstück seiner Söhne, es gab ein fürchterliches Donnerwetter, nach dem Motto „Lümmels, was habt ihr wieder angestellt“, aber geschlagen hat Opa die Jungs nie.

Es war eine feste Gruppe von Freunden, die sich da zusammengefunden hatten, die Streiche ausheckten und den meisten Spaß hatten, wenn sie die Obrigkeit an der Nase herumführen konnten – aber alles im Rahmen.

Nach der Schulentlassung gönnte sich mein Onkel – Neudeutsch – eine Auszeit. Nicht freiwillig, denn die Chancen auf eine Lehrstelle waren rar. So verdingte er sich als Laufbursche, bis er eine Lehre beim Katasteramt erhielt. In der damaligen Zeit war das fast wie ein Lottegewinn. Auch seiner ersten Liebe begegnete Manfred in Züllichau – damals war Heirat nicht ausgeschlossen.

Der Krieg griff in das Leben ein

Es kam aber alles anders. Der Krieg zerstörte Freundschaften, Lebensbeziehungen, Familien, Städte und überzog das Land mit einer grauenvollen Vernichtung jeglichen Lebens. Es entstand eine Apokalypse, der keiner entfliehen konnte und die nur wenige überleben ließ.

Neuanfang in Schleswig-Holstein und Weintrauben zu Manfreds Heimkehr

Unsere Familie fand sich in Schleswig-Holstein bei einer dort verheirateten Schwester meines Großvaters wieder zusammen. Außer meinem Vater kehrten alle wieder zurück, schwer angeschlagen, aber lebend.

Manfred war der letzte der nach Hause kam – aus Russland. Ich kann mich als Kind noch daran erinnern, als die Nachricht von seiner Entlassung kam. Die Aufregung war groß. Oma kaufte eine große Tüte voller Weintrauben, die sorgfältig in einer Schüssel auf den Tisch gestellt wurden. Ich erhielt die Order: „Die sind für Manfred, nicht dass du daran gehst.“ Ich befolgte ehrfürchtig diese Anweisung, auch wenn es mir sehr schwer fiel.

Und dann kam Manfred doch nicht. Er musste erst noch ins Krankenhaus nach Göttingen. Damit gab Oma den Verzehr der Weintrauben frei und dieser Verzehr war mir alleine vorbehalten – nun ja, was davon noch übrig war. Eines Tages stand Manfred in der Tür. Oma wäre vor Aufregung beinahe umgefallen. Ich hatte etwas Respekt vor dem großen fremden Mann, der mich mit den Worten begrüßte: „Und das ist die Sigrun, nein ist die Kleene groß geworden.“

In der Folgezeit ging es aufwärts. Manfred fand Arbeit und stürzte sich oft gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder in das gesellschaftliche Leben von Nortorf. Sie brachten die Frauenwelt ganz schön durcheinander und hinterließen so manch gebrochenes Herz.

Nortorf war nach dem Krieg ganz gut zum Aufwärmen. Man bekam wieder Boden unter den Füßen, begann zu Leben, nicht nur zu existieren, und schuf sich wieder eine kleine bescheidene Existenz. Schleswig-Holstein war damals froh über den Zuwachs aus dem Osten, denn zum Wiederaufbau brauchte man Arbeitskräfte. Die Bevölkerung hatte sich durch den Zuzug der Flüchtlinge fast verdoppelt. Anfang der 50er-Jahre begann die große Umsiedlungswelle aus dem Agrarland Holstein in die industriebelebten Großstädte.

Umzug nach Frankfurt am Main

Manfred war der erste in der Familie, der sich zu neuen Ufern aufmachte. Sein Ziel war Frankfurt am Main. Er fand hier bei der Stadtverwaltung in seinem erlernten Beruf Arbeit und in unmittelbarer Nähe ein Zimmer, mit den Ausmaßen eines etwas größeren Kleiderschranks.

Nach einiger Zeit erhielten wir eine Wohnung in Frankfurt-Bornheim und der Umzug konnte beginnen. Frankfurt war groß und fremd. Um ehrlich zu sein, wir zogen auf eine Baustelle und mit uns noch mehrere andere Familien – für heutige Verhältnisse ein fast unvorstellbarer Zustand. Aber wir waren froh, wir hatten eine Wohnung.

Nach einer Weile vollzog sich das Leben in der Familie wieder vielseitig und abwechslungsreich, zumindest für mich als Kind. Das Zuhause war wieder Mittelpunkt, hier trafen sich alle. Ein ganz besonders verbindendes Element in unserer Familie war die gemeinsame Hausmusik.

„Seppel“ Nr. 1 und Nr. 2

Ich genoss den Familienclan, die Aufmerksamkeiten meiner Onkels und auch den Kosenamen, den sie mir verpassten: „Seppel“. Doch kurze Zeit später veränderte sich das Bild. Es kam ein zweiter Seppel hinzu, Ina. Und ich fand es anfangs gar nicht so toll, meinen Spitznamen mit einer anderen teilen zu müssen.

Die Brüder Menne und Manfred hatten Ina im Schwimmbad entdeckt. Als sie dem Wasser entstieg, meinte Menne: „Sie ist zu groß für mich,“ und Manfred meinte: „Die heirate ich.“ Alle waren begeistert von ihr und Opa benahm sich manchmal wie ein Teenager. Oma stellte zunächst eine kühle Rechnung an, nahm Ina eines Tages vertraulich zur Seite und machte ihr den Vorschlag statt Manfred doch Menne zu nehmen. „Der Kleene tut sich etwas schwer mit dem Kennenlernen von Frauen, Manfred dagegen findet schneller eine Neue.“ Aber Ina ließ sich nicht auf diesen Deal ein.

Manfreds und Inas Hochzeit

Auf jeden Fall war die Hochzeit von Manfred und Ina wunderschön. Es war der heißeste Sommer aller Zeiten und Ina ist in ihrem Traum in Weiß fast umgekommen. Die Hochzeitsgesellschaft lief zur Kirche, wie es sich gehörte, und in der alten Johanneskirche in Bornheim, einem Juwel unter den Kirchen in Frankfurt, fand die Trauung statt.

In unserem 19 Quadratmeter großen Wohnzimmer feierten wir anschließend mit ca. 30 Personen ausgiebig und sehr fröhlich die Hochzeit. Die Torten wurden schon Tage vorher gebacken und in den Keller getragen, weil das der

kühlste Ort war. Meine Mutter zauberte in der Winzküche einen traumhaften Braten mit allem drum und dran.

Manfred und Ina haben sich ihr Leben so aufgebaut, dass Wünsche, Ideen und Sehnsüchte größtenteils erfüllt werden konnten. Sie haben sich ein Umfeld geschaffen, in dem sie sich wohl fühlen, haben Freunde, mit denen sie gemeinsam schon viele schöne Dinge und besondere Ereignisse erleben durften, haben die Welt bereist und dabei festgestellt, dass Frankfurt eine liebenswerte Heimatstadt ist und genießen in vollen Zügen ihre Zweisamkeit.

Manfreds positive Lebenseinstellung, die Energie, auch schlechte Phasen zu bewältigen und nie den Mut zu verlieren, mit Ina gemeinsam, immer weiter zu machen und andere mit dieser Energie zu unterstützen, sind Eigenschaften, die der Familie in manch schwerer Situation schon sehr geholfen haben.

Heute lebt Manfred Gierke hochbetagt und eher zurückgezogen. Am 15. Juli 2020 feierten Ina und er Eiserne Hochzeit. Am 25. Februar dieses Jahres wurde er 98. Sein Bruder Winfried verstarb mit 90 Jahren im Februar 2018. Seine Schwester Ilona, also meine Mutter, verstarb mit 105 Jahren im Dezember 2019, und sein ältester Bruder Helmut mit 97 Jahren im Jahr 2008.

Mein Onkel Manfred und Ruth Schulz sind sich in den fünfziger Jahren zufällig in Frankfurt am Main auf der Straße begegnet. Danach begann auch Manfred sich für die Heimatfreunde zu engagieren.

Dieser Beitrag wurde gekürzt. Die vollständige Erzählung finden Sie in Kürze auf unserer Website als PDF.



Familienbild mit Manfred und Ina

Von links nach rechts: Manfred und Ina Gierke, Ilona Noske, geb. Gierke, älteste Schwester von Manfred und Mutter von Sigrun Noske, die mit der geblühten Bluse schräg dahinter steht; als nächstes vorn die Ehefrau von Winfried Gierke, der rechts von ihr in der hinteren Reihe steht und ganz rechts hinten Hans-Georg Gierke, ein Cousin der Geschwister Gierke.



Eine Erinnerung an meine Jugendzeit aufgeschrieben von meiner Enkelin

Es war im Jahr 1944. Opa lebte in dieser Zeit noch in Schwiebus. Er und seine Mitschüler waren fast das 2. Halbjahr nicht mehr in der Schule gewesen. Opa lernte in dieser Zeit ein Mädchen kennen, das bei einem Zahnarzt in Schwiebus lebte. Das Haus stand in der Halbenstadt-Straße, die um die Hälfte der Stadtmauer herumführt. Es war ein schönes Haus, das aus gebrannten rotglasierten Ziegelsteinen gebaut war. Blumenkästen waren an den Fensterbrettern befestigt. Da Opa das Mädchen gerne wiedersehen wollte, warf er ihr kleine Zettel in den Blumenkasten, auf denen er geschrieben hatte: „Komm herab du schöne Holde und verlass dein stolzes Schloss.“ Er bekam keine Antwort auf diese Hinweise.

Der Herbst kam, und Opa und seine Mitschüler wurden während der Herbstferien zum Kartoffellesen in Merzdorf geschickt und danach zum Graben zur Verstärkung des „Ostwalls“ nach Nipster einberufen. Tagsüber mussten sie helfen, Grabensysteme auszuheben, in der Nacht schliefen sie in Scheunen, bis es dafür zu kalt wurde und sie bei Bauern im Haus untergebracht wurden. Opa ging das polnische Mädchen nicht aus dem Kopf und so schrieb er ihr auch von hier zwei Briefe, ohne jemals eine Antwort zu erhalten.

Als er und seine Mitschüler schließlich nach Schwiebus zurückkehrten, fand kaum noch Unterricht bei Frau Schluckebier statt: Das Gymnasium und die Mittelschule waren zu Lazaretten umfunktioniert worden.

In der Vorweihnachtszeit gingen Opa und seine Klassenkameraden mehrmals in die Zimmer, um vor den Verwundeten Gedichte vorzutragen und Weihnachtslieder zu singen. Opa spielte dazu Geige. Danach gab es gar keinen Unterricht mehr.

Der Januar war eisig und die Chausseen spiegelglatt. Langsam füllten sich die Straßen mit Bauernwagen von Familien, die vor der russischen Armee flüchteten.

In dieser Zeit traf Opa noch zufällig das Mädchen und fragte sie, warum sie ihm nie geantwortet habe, er habe ihr doch geschrieben. Sie sagte: „Ich kann doch nicht schreiben.“ Opa war sehr erschrocken. Und auch heute bewegt ihn der Satz noch sehr: Er fragt sich, ob das Mädchen wohl niemals schreiben gelernt hat, oder ob sie kein Deutsch gelernt hat und ihm deswegen nicht hatte schreiben können. Denn, während der Polenbesetzung gab es keinen Unterricht mehr in Schulen in Polen. Das heißt, eine ganze Generation hat nicht mehr schreiben gelernt. Und außerdem – Opa hatte von der Tochter des Zahnarztes erfahren, dass das Mädchen alleine nach Deutschland gekommen war (sozusagen „Heim ins Reich“, da sie wohl

*Abs: Kirstädter, Karl-Heinz
Mathias-Grünwald-As. 52
5543 Bad Kreuznach 12. 2. 2021
Sehr geehrte Herr Rait, im Jahre 1944
eine Erinnerung an meine Jugendzeit 1944
in Schwiebus, die ich meiner Enkelin erzählt
habe, wenn Sie möchten, können Sie diese
im Heimatbrief des Heimatvereins
„Schwiebus - Schwiebus“ veröffentlichen*

eine Deutsche gewesen sei, die aus Polen ausgewandert sei): Es gab sicherlich für Polenkinder in Deutschland keine Möglichkeit schreiben zu lernen.

Und so ist dies eine Geschichte, die sich Opa 75 Jahre lang behalten hat. Und vor allem den Satz, den er noch wörtlich weiß:

„Ich kann ja nicht schreiben.“

Kann das denn wahr sein?

Dieser Satz „Ich kann nicht schreiben“, ließ auch mir, der Redakteurin Sabine vom Bruch, keine Ruhe. Man kann nur hoffen, dass dieses Mädchen noch schreiben gelernt hat. Ich befragte das Internet und fand bei Wikipedia Informationen, die Aufschluss über die Unterrichtssituation in den deutsch besetzten Gebieten Polens geben. Polen hatte in seiner wechselvollen Geschichte auch schon vorher Situationen mit Unterrichtsverboten durch russische, preußische bzw. deutsche Besatzer erlebt und jedes Mal ein illegales Schulsystem aufgebaut, zum ersten Mal, als Polen um 1800 komplett unter Preußen, Österreich und Russland aufgeteilt wurde.

Illegale geheime Schulen in Polen 1939–1945

Zur Situation von Opas verehrtem Mädchen fand ich einen Bericht von Ewa Bukowska aus dem „Kreis der Ehemaligen Soldaten der Heimatarmee – Sektion London“ über illegale Schulen in Polen in den Jahren 1939–1945 besonders interessant. Als Reaktion auf die Schließung der Gymnasien und Universitäten durch die deutschen Besatzer am 6. November 1939 hatten sich sofort illegale geheime Schulen und eine dazugehörige Untergrundorganisation gebildet. Denn die

deutschen Besatzer gestatteten nur rudimentären Grundschul- und Berufsschulunterricht. Dazu Ewa Bukowska: „Die Deutschen hielten ihre Pläne in Bezug auf die polnische Bevölkerung nicht geheim. Es ging ihnen nicht nur um Gebietseroberung sondern auch um die Vernichtung der polnischen Kultur. Die Polen sollten nur als Arbeitskraft Verwendung finden.“

Kein Schulunterricht für polnische Kinder

Dazu Ewa Bukowska weiter: „In den an das Reich angeschlossenen Gebieten gab es überhaupt keine polnischen Schulen, nicht einmal Grundschulen, und in die deutschen Schulen konnten die polnischen Kinder nicht gehen. Und dennoch – trotz des Terrors entstanden dort aus eigenem Antrieb illegale Schulen: Lehrer versammelten einige Kinder aus ihrem Stadtteil um sich und unterrichteten sie unter strengster Geheimhaltung; oft baten die Eltern darum, sich mit ihren Kindern zu beschäftigen, damit sie nicht mangels Unterricht demoralisiert wurden, sie bezahlten dem Lehrer entsprechend ihren Möglichkeiten dafür. Ein Lehrer unterrichtete seine Gruppe im Rahmen der Volksschule nach dem Vorkriegslehrplan zwei oder drei Mal in der Woche. Die Anzahl der Gruppen

wuchs, und der Lehrer musste einen Stundenplan erarbeiten, um einige Gruppen in unterschiedlichen Räumlichkeiten unterrichten zu können. Das war nur durch eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern möglich, die ihre sehr kleinen, schlecht beheizten Wohnungen zur Verfügung gestellt haben (größere Wohnungen wurden beschlagnahmt). Für den Fall, dass ein Deutscher plötzlich auftaucht, erklärte man, dass das Deutsch- und Rechenunterricht ist, Fächer, die die Kinder doch brauchen, wenn sie schon ab dem 12.– 14. Lebensjahr als unqualifizierte Arbeiter arbeiten werden müssen. In diesen Gebieten befand sich das illegale Schulwesen unter der Obhut und der teilweisen Leitung militärischer Organisationen.“

Ewa Bukowska aus dem „Kreis der Ehemaligen Soldaten der Heimatarmee – Sektion London“
www.polishresistance-ak.org/PR_WWII_Texts_De/15_Artikel_De.pdf

Wenn jemand von Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser, etwas zu diesem düsteren Thema unserer Geschichte beitragen kann, schreiben Sie der Redaktion.

Sabine vom Bruch



2 Bilder zur Schule an der Halbestadtstraße, heute Ulica Walowa (laut Zerndt kommentierte Ausgabe). Die Halbestadtstraße führt um die halbe Stadt an der Stadtmauer entlang.

Anekdoten und Erlebnisse aus der Schulzeit

Wer Erinnerungen an seine Schulzeit auspacken möchte ... Ein Platz für Anekdoten aus der Schulzeit wird im Heft 2022 reserviert. Nach einem Artikel zum Gymnasium Schwiebus wurden wir schon gefragt, aber natürlich könnte es jede Dorfschule, Berufsschule, Volksschule, Jungenschule, Mädchenschule ... sein.



Wie Kölner nach Brandenburg kamen und Brandenburger nach Köln

Vertrieben aus Neudörfel

An der Straße von Liebenau nach Neudörfel wohnten in dem ersten Haus Familie Hentschke, daneben war der Bauernhof meiner Großeltern, Anna und Stanislaus Kortus. Daneben war das Sägewerk der Familie Finke.

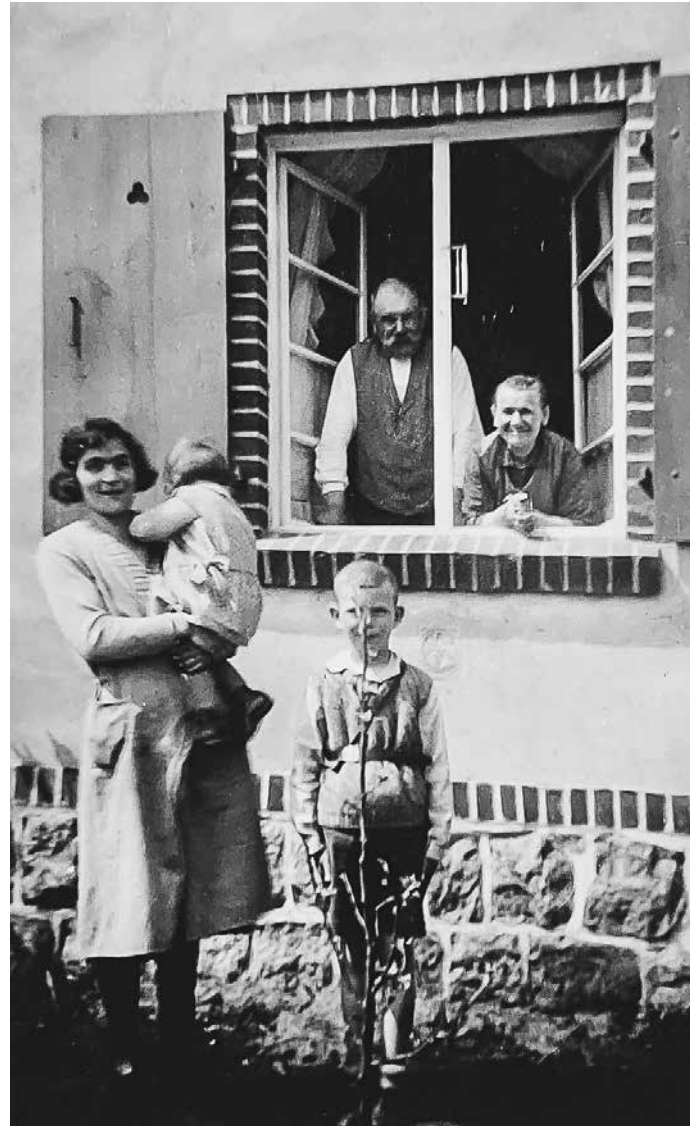
Mein Vater war Werkmeister in der Landmaschinenfabrik Massey-Harris in Berlin. 1924 öffnete die Firma eine Filiale in Köln. Mein Vater und mehrere Kollegen wurden nach Köln versetzt. Dort lernte mein Vater meine Mutter kennen, eine echte Kölnerin.

1939 brachte mein Vater meine Mutter, meine Schwester und mich nach Neudörfel in Sicherheit vor dem Krieg. Als es wieder ruhiger wurde, holte er uns wieder nach Hause.

1944 wurden wir evakuiert nach Sachsen. Mein Vater brachte uns wieder nach Neudörfel zu Oma und Tante, mein Opa war 1944 gestorben.

Im Januar 1945 stand ich am Tor und wartete auf den Schneepflug und meine Schulkameraden. Herr Knothe, der Bürgermeister, kam und wollte die Oma sprechen. Er sagte zur Oma, wir müssen hierbleiben, die Russen stehen vor der Stadt. Alle Bauern in Neudörfel hatten in der Scheune einen Wagen vollgeladen stehen, weil alle mit der Flucht rechneten, auch wir. Alle Bewohner aus Neudörfel trafen sich in der Schäferei im Keller um geschützt zu sein.

Am 25. Juni 1945 zwischen 17 und 18 Uhr wurden wir von den Polen vertrieben. Wir hatten kein Pferd mehr, das hatten die Russen. Darum konnten wir keinen Wagen nehmen. Meine Oma wurde von einem Bauern auf dem Wagen mitgenommen, meine Tante und ich gingen zu Fuß bis Frankfurt/Oder. Das war schlimm, denn wer nicht mehr konnte, wurde an den Rand gelegt. Das fand ich sehr schlimm.



Altes Familienbild von 1939 mit den Großeltern Anna und Stanislaus Kortus, Lena, Hete und Hans.



Reisegruppe bei der Frühstückspause

In Frankfurt bekamen wir drei mit viel Glück einen Zug nach Berlin. In Berlin war die älteste Schwester meines Vaters und da konnten wir bleiben. Nach vier Wochen kam mein Vater und holte mich nach Hause.

1990 sind wir, mein Cousin Hans Kortus mit Frau, mein Mann und eine Verwandte, die polnisch sprechen konnte, mit zwei Autos nach Neudörfel gefahren. Das war für uns alle ein schönes Erlebnis. Außer mir sind nun alle verstorben, leider auch mein Mann am 2.1.2020.



Haus der Familie Finke



Katholische Kirche



Haus der Großeltern Anna und Stanislaus Kortus

„Wie war es damals, als ihr vertrieben wurdet?“

von Horst Goebel

Anlass meines Briefes ist Ihr Aufruf, Erinnerungsfotos oder persönliche Erlebnisse zu schreiben. Auch von meinen Kindern, Enkelkindern, Neffen und Nichten werde ich gefragt: „Wie war es damals, als Ihr vertrieben wurdet.“

Gleichzeitig möchte ich FRAGEN: **Gibt es noch Leser der Heimatbriefe, die mir Erinnerungen über Erlebtes oder Informationen über die Hergänge mitteilen können?**

Dafür danke ich im Voraus.

Mein Name ist Horst Goebel, bin 86 Jahre alt, hatte noch zwei Geschwister Hans Jürgen, gestorben 2011, und eine Schwester Ingeborg, gestorben 2012. Wir wohnten in Schwenten (Grenzmark). Meine Mutter, Klara Goebel, geb. Adam, stammte aus Neu-Tepperbuden. Sie heiratete meinen Vater Oskar Göbel in Schwenten. Als Kinder sind wir oft in den Schulferien mit Spielfreunden zu Fuß zu meinen Großeltern, Agnes und Heinrich Adam, nach Neu

Tepperbuden gegangen. Wir waren im Alter von 8, 9, 10 Jahren und hatten keine Angst, was heute nicht mehr möglich ist. Als dann die kriegerischen Ereignisse sich immer mehr zuspitzten und die russischen Truppen immer mehr zur Gefahr wurden, hatte uns unser Großvater nach Neu Tepperbuden geholt. Die Großeltern wollten, dass alle Familien, wenn es dann doch noch zur Flucht kommt, zusammen sein sollten.

Es war sehr früh, noch dunkel, als dann auch in Tepperbuden der Befehl zum Verlassen kam.

MEINE FRAGE: **Wer kann über Datum und Uhrzeit noch etwas sagen und Angaben machen?** Der Treck ging, bei eisiger Kälte, bis Mosau. Die Gespanne wurden auf einem Gutshof abgestellt und wir bei Familien untergebracht. Einen Tag später waren die russischen Truppen schon so nahe, dass Züllichau brannte. Man sollte nun

„Wie war es damals, als ihr vertrieben wurdet?“

Mosau auch wieder verlassen und weiterziehen. Meine Großeltern hatten sich aber wegen der Kälte und der Kleinkinder anders entschieden. Sie meinten: Wir lassen uns von den Russen überrollen, auf den Straßen sterben, das wollten sie nicht.

Ohne Gegenwehr der Deutschen kamen dann einzelne russische Soldaten, und nach kurzer Zeit war Mosau von den Russen besetzt. Am gleichen Abend wurde in den Wohnungen nach deutschen Soldaten gesucht und dabei immer nach Uhren gefragt; Schmuck, Ringe usw. musste man sofort abgeben.

Danach sollten alle Flüchtlinge wieder in ihre Heimatorte zurückkehren. Die Pferde waren weg, die abgestellten Wagen geplündert. Nur mit dem, was man tragen konnte, haben wir uns dann in Richtung Züllichau, meist am Rande der Straße oder im Graben im hohen Schnee zwischen den unzähligen Panzern und Ponywagen, umgekippten Flüchtlingswagen und toten deutschen Soldaten, fortbewegt.

Rückkehr nach Neu-Tepperbuden

Als wir nach Tagen in Neu-Tepperbuden ankamen, lagen noch tote russische Soldaten im Schnee. Im Haus meiner Großeltern sah es fürchterlich aus. Der Giebel vom Wohnhaus war eingeschossen, überall große Mengen von Unrat. Im Fremdenzimmer lagen zwei Tote auf den Betten. Ein toter deutscher Soldat lag mit Reisig abgedeckt ohne Stiefel. Im Kuhstall tote Kühe. Es waren wohl heftige Kämpfe gewesen, bis sich die deutschen Verteidiger zurückgezogen hatten. Wir waren drei oder vier Familien, die aus Angst am Anfang jede Nacht zusammenkamen. Das Wichtigste war aber: Wir waren alle noch am Leben. Jeden Tag hatten wir Angst, wegen der Überfälle oder es kamen jugendliche Polen mit dem Gewehr über die Schulter und Pistolen am Gürtel und nahmen sich, was sie gebrauchen konnten. Es war eine gesetzlose Zeit. Jeden Tag lebte man in Angst und Schrecken. Trotzdem hatten wir uns, soweit es ging eingerichtet, bis plötzlich die polnische Miliz kam und uns aufforderte in einer bestimmten Zeit Haus und Hof zu verlassen und zu einem Treck zur Aufstellung zu sammeln.

FRAGE: **Wer kann dazu mit Datum und Uhrzeit noch Angaben machen?**

Dieser Treck wurde dann nach einigen Kilometern oder Tagen von einem russischen Offizier gestoppt und wir durften wieder zurückfahren. Die begleitende polnische Miliz hatte aber gesagt, dass wir eines Tages sowieso unsere Heimat verlassen müssen. Und so kam es dann auch. Ohne Recht kam es zur wilden Vertreibung. Die polnische Miliz hatte uns zum zweiten Mal aufgefordert,

uns zu einer bestimmten Zeit zu einem Treck zu versammeln.

FRAGE: **Datum, wenn bekannt, wäre für mich sehr wichtig.**

Ich weiß nicht, wie lange und über welche Ortschaften dieser Treck ging. In einer Kaserne (etwa Guben) wurden dann die Gespanne einzeln kontrolliert. Mit den wenigen Sachen nach der Kontrolle ging es dann mit dem Handwagen über eine Brücke und wir waren dann von einem besetzten Deutschland in ein anderes freies Deutschland getrieben worden.

FRAGE: **Wer kann über diesen Hergang noch Angaben machen?**

Mit den wenigen Habseligkeiten auf dem Handwagen ging es dann auf den Straßen durch den Spreewald, bis wir nach Wochen in Egel (Sachsen-Anhalt) sesshaft geworden sind.

Heute ist eine neue Zeit:

Gastfreundschaft im heutigen Polen

In der Zeit von Januar 1945 bis Juni 1945 war eine Zeit von großer Angst und Schrecken. Sicherlich wird jede Ausgabe des Heimatbriefes Züllichau-Schwiebus von den jetzigen politischen Verantwortlichen des Kreises Züllichau kritisch bewertet. Mir ist aber auch bewusst, dass die NS-Verbrechen an den Menschen in Mittel- und Osteuropa furchtbar und von kaum zu überbietenden Ausmaß waren.

Jetzt nach dem Zusammenbruch des Kommunismus ist eine neue Zeit angebrochen. Mehrmals haben wir unsere alte Heimat und deren jetzige Bewohner besucht. Immer wurden wir sehr freundlich empfangen und haben unsere Erinnerungen ausgetauscht. Für diese Gastfreundschaft danke ich auch ganz herzlich.

Mit meinem Beitrag zeige ich nur in groben Zügen die Erinnerung auf. Die Erlebnisgeneration stirbt weg. Deshalb ist es wichtig, ihr Wissen und Erlebtes an die Nachkommen weiterzugeben.

Zum Schluss nochmals MEINE FRAGEN ZU DATUM UND UHRZEIT DER BEFEHLE:

- » **Wann kam der erste (deutsche) Befehl Tepperbuden zu verlassen?**
- » **Wann befahl die polnische Miliz zum ersten Mal Tepperbuden zu verlassen?**
- » **Wann befahl die polnische Miliz zum zweiten Mal Tepperbuden zu verlassen?**
- » **Wann und wo ging der Treck der Vertriebenen aus Tepperbuden auf der Brücke über die Oder bzw. Neiße?**



Grundstück Adam 1950

Goldene Hochzeit der Großeltern
Heinrich und Agnes Adam
30.03. 1952



Tante Elly und Tante Martha auf dem Motorrad



Grundstück Adam 1952



Grundstück Adam Die Familie vor der Vertreibung



Grundstück Adam 2019

Nur noch ein Durcheinander – Vertreibung aus Trebschen

Wenn ich daran denke, überlege ich, sollte man schreiben „Es war einmal“, oder wäre nicht besser: „Ich wollt', es wäre nie gewesen"? 1945 war ich fünf Jahre alt, und ab irgendeinem Tag im auslaufenden Winter kann ich mich an „alles“ noch erinnern.

Tatort: Trebschen, Kreis Züllichau, Provinz Brandenburg, Luftkurort mit Lungenheilstätte. Viele Wochen sind schon die Flüchtlingswagen aus Schlesien und Ostpreußen immer wieder bei uns durchgezogen. Doch auf einmal hieß es: „Die Russen kommen!“ Wir hatten keinen Aufruf zur Flucht bekommen. Die Lungenheilstätte war samt Personal schon Wochen vorher vorsorglich geräumt worden. Das Arztehepaar mit kleinem Kind, das bei uns im Hause die obere Etage bewohnte, war mit der Klinik evakuiert worden. Später erfuhren wir, dass sie das Kind in der Bombennacht in Dresden verloren haben.

So, also die Russen kommen! Meine Mutter, ihr Vater und ich waren allein im großen Haus, mein Vater war 1943 in Italien gefallen. Meine Mutter ging mit mir schon voraus in das Haus der Schwiegereltern, dort waren mehr Leute, auch Evakuierte aus Berlin. Es war früh am Morgen, mein Großvater (85 Jahre alt) war noch nicht aufgestanden und wollte sich fertigmachen und dann nachkommen. Doch dazu kam er aus eigener Kraft nicht mehr.

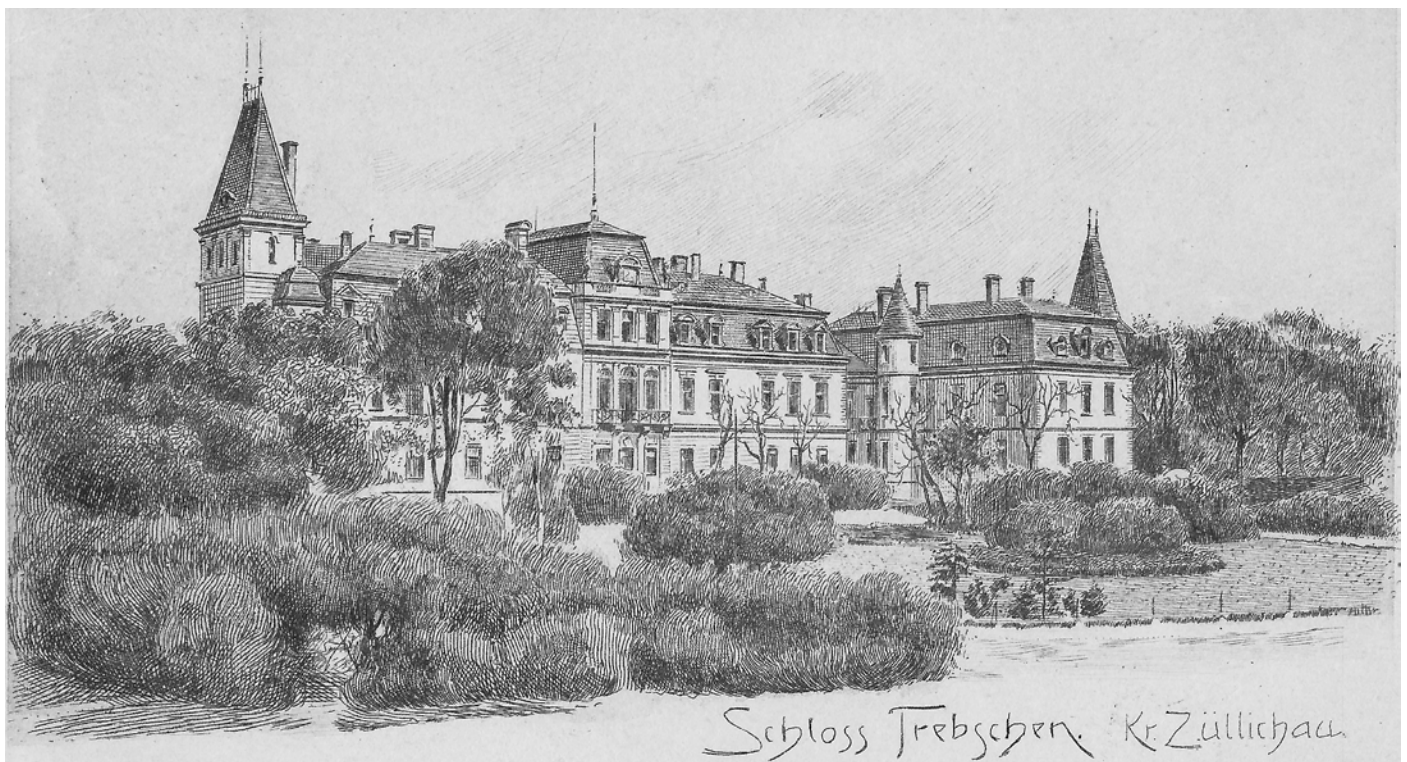
Inzwischen kamen die russischen Truppen einschließlich Tiefflieger, und es war nur noch ein Durcheinander. Das Haus meines Großvaters väterlicherseits wurde Stützpunkt, er war der Dorfschmied, mit Tankstelle und Fahrrad- und Motorradhandel. Alles wurde besetzt. Meine

Mutter ging dann im Schutz eines russischen Soldaten in unser Haus, um nach ihrem Vater zu sehen. Dieser war als Kapitalist bezeichnet und von russischen Flintenweibern mit Stuhlbeinen zusammengeschlagen worden; an den Folgen ist er dann im Herbst gestorben.

Das ganze Haus wurde verwüstet, Möbel, Wäsche, Bücher, Porzellan, Spielzeug, Betten aufgeschlitzt, und alles wurde durcheinander zum Fenster hinausgeworfen, das Klavier auf die Straße gestellt und darauf herumgehämmert. Später habe ich aus den Haufen vor den Fenstern meinen kleinen blauen Puppenwagen und den Bären herausgefunden.

Im Haus meines „Schmiedeopas“ ging es sehr turbulent zu. In den Nächten wurde nach Frauen gesucht, um sie zu vergewaltigen. Die Schreie der Frauen und Mädchen höre ich heute noch! Meine Mutter hatte sich mit Watte und alten Kleidern als alte Frau vermommt. Einmal saß ich mit meiner Mutter am Kachelofen, und plötzlich kamen Russen herein. Meine Oma schlug ein Federbett über uns, und wir schwitzten mehr aus Angst als aus Wärme, bis sie weg waren.

Die Russen holten die Eier aus den Nestern, schlürften sie aus, spuckten uns die Schalen ins Gesicht und zeigten auf uns Kinder mit den Worten „Germanski Soldat pu-pu-pu“, und wir hatten Angst, dass sie uns erschießen. Überall im Ort lagen Leichen herum, niemand durfte sie beerdigen, erst im Frühjahr wurden Frauen zum „Leichen bergen“ eingeteilt.



Ein fahrbares Feldlazarett, das sich bei uns im Dorf befand, musste aufgelöst werden, alles wurde nach Russland abtransportiert, dabei war meine Mutter zum Zähnezählen abkommandiert. In diesen Wirren muss dann wohl auch der 8. Mai gewesen sein.

Die Russen gingen, und die Polen kamen.

Wir waren immer noch „zu Hause“, die Schmiede und die Werkstatt meines Großvaters waren sehr gefragt, wo sonst konnte noch etwas repariert oder erneuert werden. Es wurde befürchtet, dass wir auch die Heimat verlassen müssen, und so wurden Wertgegenstände eingemauert und vergraben, damit wir sie finden könnten, wenn wir wieder zurückkämen. Wer hat damals schon gedacht, dass das nie mehr sein würde. Von den Polen wurde meine Familie aufgefordert, für Polen zu optieren, doch sie sagten „Wir sind Deutsche und bleiben Deutsche.“

Dann kam der Tag der Ausweisung – ohne Voranmeldung. Nur was wir tragen konnten oder am Leibe hatten, durfte mitgenommen werden. Meine Mutter hatte ihren kranken Vater und mich zu tragen. Alle Menschen kamen in Viehwagen, ohne Licht, Essen und Toilette. So ging es tagelang dahin. Dann wurden die Menschen in verschiedene Lager verteilt. Ich war an einer Leistendrüsenvereiterung erkrankt und musste in Torgau operiert werden, dadurch

blieb meiner Mutter und mir das Lager erspart. Mein Großvater starb im Lager in Cottbus und wurde in einem Massengrab beerdigt. Später fanden wir zu Verwandten, die es nach Zwickau verschlagen hatte. Diese Zeit von 1945 bis 1952 war für meine Mutter und mich sehr, sehr schwer. Mit nichts, ohne meinen Vater, ohne Geld, ohne Wohnung usw., wieder neu anfangen, wie damals so viele Menschen. Meine Mutter nahm jede sich bietende Arbeit an, denn Witwenrente gab es in der ehemaligen DDR nicht, es waren alles Kriegsverbrecher.

1952 kam ich nach Heidenheim, da meine Mutter das Glück hatte, sich hier wieder zu verheiraten.

So sind ganz gerafft geschildert meine Erinnerungen an das Kriegsende, und ich weiß auch, dass es viel schlimmere Schicksale gibt. Doch möge uns allen Angst, Vertreibung, Demütigung, Depressionen erspart bleiben.

Zu meiner Person:

Ich wurde 1940 in Trebschen als Sigrid Neumann geboren. Mein Vater Fritz Neumann ist 1943 in Italien gefallen. – Vor einiger Zeit wurden die Leser der Heidenheimer Zeitung aufgefordert zu berichten, wie sie das Ende des Krieges erlebt hatten. Daraus wurde ein Buch. Mein Beitrag war der hier abgedruckte Text.

Eine schreckliche Chronik von 1945

von Janoschke, kath. Pfarrer im Jahr 1945

Auszug aus der Pfarrchronik der Katholischen Kirche zu Mühlbock

gibt Auskunft über tragische Todesfälle 1945 in Mühlbock, Lanken, Ulbersdorf, Sawische und Schwiebus

Das Original dieser Chronik der ersten Monate von 1945 wurde von dem Mühlbocker Pfarrer Janoschke geführt. Uns liegt eine Abschrift aus den 1980er Jahren von Bernhard Kleiter vor, die er bei einem Besuch in Mühlbock in den 1980er Jahren bei dem damaligen Pfarrer Josef Polla angefertigt hat. Sein Sohn Norbert Kleiter übersandte dem Heimatkreis freundlicherweise dieses wichtige Dokument. Seine Eltern stammen aus Schwiebus, wohnten in Salkau, im Hause der Bäckerei Spiegel (Eltern seiner Mutter), und fanden nach der Flucht im Jan. 1945 in Herzfeld ein neues Zuhause. Norbert Kleiters Vater Bernhard war Schuhmacher und besaß eine Werkstatt in der Kreuzstraße in Schwiebus.

„Bei den Frontkämpfen bei Mühlbock starben am 31.1.45 und 1.2.45 ca. 250 deutsche Soldaten und Volkssturmmänner. Sie wurden begraben in Massengräbern an der Chaussee nach Schwiebus (Sandgrube) am Galgensee, auf der Straße nach Lanken und am Abhang des ev. Friedhofs, darunter sind aus Mühlbock (Der Text bricht hier ab.)

In Lanken wurden ca. 40 gefangene Volkssturmmänner erschossen und in einem Massengrab beerdigt. Darunter ist Sattlermeister Albert Kusche aus Mühlbock, 54 Jahre.

In Ulbersdorf wurde verschleppt und vermutlich erschossen: Leo Redlich, früher Wiedemuthspächter, 74 Jahre, aus Mühlbock; Hieronymus Giering, kath., 84 Jahre alt, Schmied aus Mühlbock.

In Mühlbock wurden aus Mühlbock erschossen: Knothe, Ilse, 18 Jahre, ev., begraben 5.2.45 auf dem ev. Friedhof in Mühlbock; Jeschke ?* Jahre, ev., begraben 5.2.45. Sie wurde auf dem ev. Friedhof begraben.

* Es ist eine unleserliche Ziffer; das heißt, es war evtl. ein Kind

Eine schreckliche Chronik von 1945

von Janoschke, kath. Pfarrer im Jahr 1945

In Mühlbock wurden Ende Februar 1945 im Keller von Preuß erschossen 11 unbekannte Zivilisten, darunter aus Mühlbock Hans Häusler, Gymnasiast, ev.

In Sawische wurden erschossen Frau Wantke und Tochter, kath. In Schwiebus wurde erschossen Jos. Miegel, kath., aus Mühlbock, geb. 1871, früher Amtsvorsteher.

In Schwiebus wurden erschossen beim Panzerangriff auf den ausfahrenden Personenzug: Die Schwiegertochter der hiesigen Frau Fleischermeister Hoffmann: Frau Gretel Hoffmann, kath., aus Berlin evakuiert nach Mühlbock und G. Hoffmann, 12 Jahre, ihre Tochter.

Flüchtlinge, die ihr Leben lassen mussten

Von den ca. 2000 Flüchtlingen, die aus dem Frontgebiet an der Oder nach Mühlbock evakuiert wurden, starben

am 10.4.45 Georg Motzel (Mockel?), kath., Kaufmann aus Berlin, geb. 20.10.1928

am 11.4.45 Losinski aus Grimnitz [Weststernberg], 60 Jahre alt, an der Ruhr gestorben

am 26.4.45 Willy Gabel Wittwer Bauernauszügler, 86 Jahre alt aus Schönrode Kr. Kross [Crossen]

am 27.4.45 Wirth aus Grimnitz 54 J. alt

am 27.4.45 eine Frau aus Grimnitz 57 J. alt

am 3.5.45 Bernh. Glöda aus Berlin 2½ alt, ferner einige Unbekannte.

Diese wurden am nächsten Tag auf dem kath. Friedhof beerdigt. Außerdem wurden ca. 30 Flüchtlinge auf dem ev. Friedhof beerdigt.

Am 25. Juni 45 abends ½ 8 Uhr mussten die Deutschen ihre Heimat verlassen.

Eine Stunde von hier entfernt starben:

Robert Komoth, Maler, kath., 87 Jahre aus Kutschlau,

Frieda Schulz und eine Frau aus Mühlbock. Sie wurden neben der Straße begraben.

Janoschke
[kath. Pfr. von Mühlbock im Jahr 1945]

Bei den Fronkriempfen die Mühlbock starben am 31.1.45 + 1.2.45 ca. 250 Zivilisten Soldaten + Volkstoten nicht mehr.

Sie wurden begraben in Mönchengraben am der Chancsee nach Kirschlin (Landsgrube) am Galgen vor auf der Mauer nach Lauenburg und am Abhang der ev. Friedhöfen. Darunter sind aus Mühlbock

In Lauenburg wurde ca. 40 gefangen Volkstoten männlich erbehalten und in einem Mönchengrab beerdigt. Darunter ist der Name nach Albert Kirschlin aus Mühlbock. 57 J.

In Lauenburg wurde verschleppt + vermisst erbehalten: Leo Kirschlin, früherer Miel mit 60 J. ein Mühlbocker, Kironymus Giering, kath. 57 J. alt Schmelz aus Mühlbock

In Mühlbock wurden aus Mühlbock erbehalten: Krotke Peter 18 J. et. 1. Apr. 1945 auf d. ev. Friedhof in Mönchengraben. 1. Jan. 1. Jahr 1945. Sie wurde auf dem ev. Friedhof beerdigt. In Mühlbock wurde Ende Febr. 45 im Keller von Preuß erbehalten 11 unbekannte Zivilisten darunter aus Mühlbock Hans Häusler Gymnasiast ev. In Schwiebus wurde ersch. Frau Wantke + Tochter, kath. In Schwiebus wurde ersch. Jos. Miegel kath. aus Mühlbock geb. 1871 früherer Amtsvorsteher

In Schwiebus wurde auch beim Panzerangriff auf den ausfahrenden Personenzug die Schwiegertochter der hiesigen Frau Fleischermeister Hoffmann: Frau Gretel Hoffmann aus Berlin evakuiert nach Mühlbock. + G. Hoffmann 12 J. alt Tochter. Von den ca. 2000 Flüchtlinge die aus dem Frontgebiet an der Oder nach Mühlbock evakuiert wurden, starben

am 10.4.45 Georg Motzel kath. Kaufmann aus Berlin geb. 20.10.1928

am 11.4.45 Losinski aus Grimnitz [Weststernberg] 60 Jahre alt, an der Ruhr gestorben

am 26.4.45 Willy Gabel Wittwer Bauernauszügler, 86 Jahre alt aus Schönrode Kr. Kross [Crossen]

am 27.4.45 Wirth aus Grimnitz 54 J. alt

am 27.4.45 eine Frau aus Grimnitz 57 J. alt

am 3.5.45 Bernh. Glöda aus Berlin 2½ alt ferner einige Unbekannte.

Diese wurden am nächsten Tag auf dem kath. Friedhof beerdigt. Außerdem wurden ca. 30 Flüchtlinge auf dem ev. Friedhof beerdigt.

Am 25. Juni 45 abends ½ 8 Uhr mussten die Deutschen ihre Heimat verlassen. Eine Stunde von hier entfernt starben: Robert Komoth Maler kath. 87 Jahre aus Kutschlau, Frieda Schulz und eine Frau aus Mühlbock. Sie wurden neben der Straße begraben.

Janoschke



Foto von einer katholischen (wohl) Pfarrerversammlung mit etlichen Frauen von 1929.

Einige Männer wurden mit graublauer Tinte beschriftet. Daher wissen wir, dass auf diesem Bild u.a. folgende Personen abgelichtet wurden: Sabisch aus Schwiebus, Renger aus Rentschen, Pfitzner aus Mühlbock, Birnbach aus Leimnitz, Michalski aus Schwiebus, Siebner aus Liebenau, Krause aus Küstrin, Henschel aus Oppelwitz, Schönfelder aus Mühlbock, Müller aus Jordan und Horzym aus Züllichau.

Flucht aus Langmeil

Danke an alle Beteiligten, die den ersehnten Heimatbrief erstellt haben. Es ist für mich immer ein besonderer Tag wenn ich ihn in Händen halte.

Der Bericht der Dame aus Klemzig hat erneut die Sehnsucht nach der verlorenen Heimat in mir ausgelöst.

Langmeil der Ort meiner glücklichen Kindheit

Langmeil, jetzt Okunin, ist drei Kilometer von Klemzig entfernt. Unser gemeinsamer Pfarrer, Herr Grollmus, war regelmäßig, zweimal im Jahr, bei uns zu Gast. Mein Vater, Ernst Schulz, führte die Kirchenbücher für Langmeil und sammelte im Gottesdienst die Kollekte. Meine Schwester Gisela reinigte die Kirche, und ich durfte sie oft begleiten und Staub putzen.

Leider hat man nach 1945 unsere geliebte Kirche vernichtet. Auf dem Friedhof, ringsum die Kirche mit den Gräbern unserer Ahnen weiden nun Kühe und Schafe! Nach einer glücklichen Kindheit auf unserem Bauernhof mit vielen Tieren und Spielen mit meiner lieben Freundin Ursel Pölchen und Herbert und Willi Woidt, unseren Nachbarskindern, wurde diese schöne Zeit in meinem Leben schnell beendet. Ich war 9 1/2 Jahre alt!

Erster Fluchtversuch bis Palzig

Am 30.1.1945 versuchten wir vor der nahenden Front zu flüchten. Doch in Palzig hatten uns die russischen Panzer schon erreicht. Wir bekamen Obdach bei einer Familie, die auch den Namen Schulz hatte.

Meine beiden Schwestern, Gerda 23 Jahre alt, und Gisela, 21 Jahre alt, wurden von den Russen oft vergewaltigt. Dann holte man meinen Vater ab, er sollte erschossen werden. In letzter Minute wurde ein Irrtum von der russischen Magd der Familie Schulz aus Palzig aufgeklärt.

Im Garten der Familie wurden zwei Stalinorgeln aufgebaut. Sie feuerten Tag und Nacht. Es war furchtbarer Lärm, das ganze Haus bebte! Am 4.2.1945 trieb man uns auf die Straße zurück nach Hause. Da unser Fluchtwagen und unsere Pferde gestohlen waren, nahm mein Vater einen Ackerwagen und ein junges Pferd der Familie Schulz, um eine Möglichkeit zum Ausruhen für uns Kinder, auch die Kinder der Gastfamilie, zu haben.

Zurück nach Langmeil

Auf der Straße waren russische Panzer in Richtung Westen zur Oder unterwegs. Über uns kreisten deutsche Flugzeuge leider konnten sie die Panzer-Kolonnen nicht beschießen, da wir dann getroffen würden. Einige Flugzeuge wurden abgeschossen!

In den Straßengraben lagen viele tote und verwundete Soldaten. Manche riefen laut um Hilfe. Wir nahmen

einen dieser blutenden Menschen auf unseren Wagen. Er war sehr jung und jammerte nur Mutter, Mutter!

In Züllichau trugen unser Vater und meine Schwester Gerda dieses verwundete Kind ins Krankenhaus. Als wir am Nachmittag zu Hause ankamen, fanden wir Haus und Hof verwüstet und geplündert vor. Unsere Tiere waren fort, nur Katzen und Hühner waren da. Nachdem es dunkel geworden war, standen unsere Kühe auf dem Hof und brüllten. Sie hatten Hunger und mussten gemolken werden. Es folgten acht Tage und Nächte mit ständigen Überfällen russischer Soldaten. Sie waren oft betrunken und suchten Frauen zum Vergewaltigen.

Wir waren 13 Personen im Haus, alle schliefen in einem Zimmer, in den Betten und die Frauen und Mädchen unter den Betten auf dem Fußboden, um von den Russen nicht gefunden zu werden. Unser Vater musste nicht an die Front, da er im Ersten Weltkrieg 1917 schwer verwundet wurde. Er hat Heimatdienst geleistet, in dem er bei unseren Nachbarn Familie Woidt und auf dem Hof seines Bruders Paul Schulz geholfen hat, den Betrieb zu erhalten.

Otto Woidt und Paul Schulz waren an der Front. Am 12.2.1945 wurde unser Haus in Brand gesteckt. Wir vermuten aus Rache von zwei Russen, sie wurden von einem Offizier beim Vergewaltigen meiner beiden Schwestern in unserm Haus erwischt. Sie trugen ihre Uniform nicht.

Aus Angst vor persönlicher Vergeltung verbrachten wir einige Tage in Schützengräben am Waldrand. Es war sehr kalt und es lag viel Schnee. Nachts schlichen wir uns in unseren Kuhstall, um Kartoffeln aus unserem Keller zu kochen.

Das Gut wurde zum Ort der Zuflucht

Eines Morgens als wir noch im Stall waren, kam Lisbeth Pölchen, die Mutter meiner Freundin Ursel, auf unseren Hof und berichtete uns, dass die Kompanie der Russen, die unser Haus angesteckt hatten, weitergezogen war.

Alle Leute aus Langmeil, die noch im Dorf lebten, und auch einige Freunde, wohnten nun auf dem Gutshof in den Wohnungen der Arbeiter der Familie von Zimmermann. Diese Leute waren früh genug geflüchtet.

Also wagten wir uns auch in eine dieser Wohnungen. Alle Tiere aus dem Dorf waren in den Ställen des Gutes untergebracht und wurden gut versorgt. Im Abstand von 10 bis 14 Tagen kamen russische Kolonnen, die auf dem Weg zur Front waren, ins Dorf, um sich Mut anzutrinken, satt zu essen, und Frauen zu vergewaltigen. Sie durchsuchten nachts die Wohnungen nach Frauen und Mädchen und nahmen mit, was ihnen gefiel. Die Frauen mussten

kochen und braten und backen, damit diese „Helden“ satt wurden!

Mein Vater hat in der Langmeiler Buschmühle Korn gemahlen, Mehl zum Brot backen und Schrot zum Futter für die Tiere. Wir hatten immer Angst um ihn, war er doch dort ganz allein! Vom Februar 1945 bis zum Kriegsende am 8.5.1945 wohnten wir auf dem Gutshof.

Vaters Rettung

In den letzten Tagen des April fuhren russische Soldaten mit einem LKW auf den Schlossplatz. Auf der Ladefläche dieses Autos saßen einige alte Männer.

Wir wurden aufgerufen uns dort einzufinden. Die wenigen Männer, die noch da waren, wurden mit Waffengewalt gezwungen auf das Auto zu steigen. Ein Junge, Herbert Leder 14 Jahre alt, er war sehr groß, musste auch mit. Seine Leiche fand man später bei der Buschmühle. Unser Vater gehörte auch dazu! In meiner Angst um ihn klammerte ich mich an seinen Beinen fest und habe lange laut geschrien. Schließlich ließ man ihn absteigen. Wir versteckten uns im Schlosspark. Danach habe ich einige Tage nicht gesprochen.

Dann war es für einige Wochen ruhig in unserer Welt. Wir zogen zurück ins Dorf in das Haus unserer Nachbarn, der Familie Woidt. Sie waren im Januar 1945 zu Verwandten in den Spreewald geflüchtet. Mit einer Kuh, einigen Hühnern, Katzen und unserem treuen Hund, richteten wir uns ein.

Ankunft der polnischen Umsiedler

Nach und nach kamen fremde Leute ins Dorf. Sie zogen mit Ackerwagen voller Gepäck und Tieren, es waren auch Kühe dabei, in leer stehende Häuser, es waren Polen! Wir bekamen einen polnischen Bürgermeister. Er war ein Verwandter von Retzkes aus der Fleischerei. In Retzkes Haus wohnte er auch. Sein Name war Schmit, er sprach gut deutsch!

Meine Eltern und Schwestern bestellten einige unserer Felder. Wir lebten ruhig und dankbar, dass wir das Chaos der vergangenen Monate überstanden hatten.

Vertreibung im Treck bis zur Oder in Frankfurt

Diese Zeit wurde grausam beendet, als man uns am 30.6.1945 aus unserer geliebten Heimat vertrieb.

Am Vormittag des 30.6.1945 ging der Bürgermeister durchs Dorf und rief alle deutschen Einwohner auf den Platz beim Spritzenhaus. Er teilte uns mit, dass wir sofort unsere Heimat verlassen müssen. Nach 20 Minuten hatten wir mit Handgepäck wieder auf dem Platz zu sein. Wer ein Kind hatte, durfte einen Handwagen mitnehmen.

Nach dieser schlimmen Botschaft waren alle ganz still – wie gelähmt.

Als wir zurück ins Haus kamen, waren da schon zwei polnische Frauen, die uns die Sachen, die wir einpacken wollten, aus den Händen rissen. Wir haben uns alle Kleidungsstücke dreifach übereinander angezogen.

In unseren Handwagen packten wir einige Lebensmittel, um auf dieser grausamen „Reise“ nicht zu verhungern. Als wir an unserem Hof mit der Ruine unseres Hauses vorbeikamen, hat unser lieber Vater bitterlich geweint! So hatte ich ihn noch nie vorher gesehen. Von jungen polnischen Soldaten, die in einer Pferdekutsche unsere „Begleiter“ waren, wurden wir auf die Straße nach Züllichau „geleitet“. Wir reihten uns ein, in den Treck der vielen Ausgewiesenen aus anderen Orten, die schon länger unterwegs waren.

Es dauerte nicht lange, da war unser treuer Hund bei uns. Er hat uns auf dieser traurigen Reise begleitet, und seine beiden kleinen Welpen beim polnischen Bürgermeister zurückgelassen. In Züllichau haben wir in einem Schulgebäude übernachtet. Am nächsten Tag ging es weiter nach Schwiebus. In einer überfüllten Fabrikhalle hielt man uns fest. Nachts wurden Frauen und Männer abgeholt – manche kamen nicht zurück!

In der zweiten Nacht auf dem schmutzigen Betonboden haben wir – unsere Familie und Lisbeth Pölchen mit ihren Kindern Ursel und Klaus – uns in der Dunkelheit aus dieser Halle entfernt. Unser Weg führte weiter in Richtung Reppen, bis wir in Frankfurt/Oder über eine kaputte Brücke in „Deutschland“ waren. Unsere polnischen „Begleiter“ sagten das so.

Zweite Fluchtetappe bis Neuruppin

Unsere Wanderschaft durch das zerstörte Land dauerte vom 30.6.1945 bis zum 19.7.1945. Während dieser Zeit haben wir in Strohhaufen oder unter freiem Himmel geschlafen. Um nicht zu verhungern, haben wir Kartoffeln auf den Feldern gestohlen. Endlich kamen wir in Nakel bei Neuruppin an. Einige Familien aus Langmeil waren dorthin geflüchtet.

Bauer Wiche nahm uns auf. Wir bekamen ein Zimmer, und endlich wieder regelmäßig satt zu essen. Meine Eltern und Schwestern haben auf dem Hof, in den Ställen und auf den Feldern gearbeitet.

Dann wurden meine Mutter, meine Schwester Gerda und ich krank. Die Erwachsenen erholten sich bald. Bei mir wurde Typhus festgestellt. Ich hatte hohes Fieber und war ab und zu bewusstlos. Man dachte, ich würde es nicht überleben. Aber ich habe es geschafft!

Flucht aus Langmeil

von Helga Vitt

Dritte Etappe nach Roskow bei Brandenburg/Havel

Als es mir besser ging, Ende August, zogen wir nach Roskow bei Brandenburg/Havel. Unsere Oma, Pauline Pietsch, und Tante Emma Engelmann mit Familie, aus Obraberg waren dorthin geflüchtet. Sie wohnten bei Familie Stimming. Auch für uns war noch ein großes Zimmer frei in diesem schönen Haus! Herr Stimming gab meinen Eltern und Schwestern Arbeit auf den Feldern und in den Ställen. Es lebten auch noch drei Flüchtlingsfamilien auf dem Hof. Alle Leute bekamen Fleisch, Gemüse, Kartoffeln, Obst und Milch, so viel sie brauchten.

Es war für uns wie ein Wunder, endlich wurden wir wieder satt! Für mich begann eine schlimme Zeit.

Als Folge meiner Typhus-Erkrankung verlor ich die Haare, und ich hatte einen dicken Wasserbauch. Aber ich musste zur Schule gehen. Für die Mitschüler war ich nur der kleine dicke Glatzkopf.

Vierte Etappe nach Westheim, Westfalen

Meine Schwester Gerda erfuhr im November 1945 durch Bekannte, dass ihr Verlobter aus britischer Gefangenschaft nach Hause gekommen war. Nachdem sie Briefkontakt aufgenommen hatten, fuhr sie zu ihm nach Westheim in Westfalen. Sie hatten sich 1940 in Züllichau kennengelernt. Er war dort Soldat. Sylvester 1945/46 folgten ihr meine Schwester Gisela und meine Kusinen Ella Schulz und Else Engelmann, über Berlin in die britische Besatzungszone.

Im Februar 1946 reisten wir, meine Eltern und ich, sowie meine Oma Pauline Pietsch und mein Onkel Artur Pietsch aus Obraberg ebenfalls nach Westheim.

Nach sechs Wochen Aufenthalt in Westheim hatten meine Eltern und Onkel Artur bei Bauern in Weine bei Büren Arbeit bekommen. Nach zwei Monaten in Weine hatte mein Vater einen lebensbedrohlichen Unfall im Bullenstall! Er lag von Juni bis September im Krankenhaus in Büren. Während dieser Zeit lernte er durch Mitpatienten jemand der Familie Evers kennen. Sie hatten eine Zementfabrik in Büren und suchten Leute, die etwas von Ackerbau und Viehzucht verstanden. Auch Fabrikbesitzer, mit vielen Verwandten hatten 1946 Hunger!

Angekommen in Büren

Als mein Vater im September 1946 aus dem Krankenhaus entlassen wurde, bekamen wir in einem Haus der Familie Evers eine Wohnung. Der Vater hat dann, mit Hilfe der Mutter eine kleine Landwirtschaft aufgebaut und alle waren zufrieden und wurden satt.

Im Januar 1947 heiratete meine Schwester Gerda. Die Schwester Gisela feierte ihre Hochzeit im Mai 1947. Es folgten einige Jahre mit viel Arbeit für die Eltern.

Im Jahr 1953 haben sie mit dem Bau eines Hauses begonnen, in das wir im März 1954 eingezogen sind. Am 30. September 1970 feierten unsere Eltern im Kreise unserer Familie das Fest der Goldenen Hochzeit! Wir, meine Schwestern Gerda und Gisela und ich mit unseren Familien – 8 Enkeln – sowie einige Geschwister der Eltern, waren froh über dieses schöne Familienfest.

Obwohl die Eltern beide nicht gesund waren, hatten sie noch eine gute Zeit miteinander in ihrem Haus. Dann wurde das Leiden des Vaters schlimmer, er musste ins Krankenhaus und starb am 2. Juni 1973.

Reisen in die Heimat

Im Sommer 1992 sind wir, meine Schwester Gisela, ihr Mann, ihre älteste Tochter mit ihrem Mann, mein Mann und ich, und meine Freundin Ursel, nach Langmeil gefahren. Es war ein trauriges Wiedersehen mit unserer geliebten Heimat. Wo einmal unser Haus stand, welches am 12. Februar 1945 von Russen in Brand gesteckt wurde, befand sich ein Schutthaufen.

Eine polnische Familie hatte sich in unserem erst 1944 erbauten Pferdestall wohnlich eingerichtet. Sie begegneten uns sehr misstrauisch.

Im Herbst 2004 haben wir Langmeil noch einmal besucht. Von der Familie auf unserem Hof wurden wir nett, mit Kaffee und Kuchen begrüßt. Gisela hatte mit den Leuten irgendwie Kontakt aufgenommen. Mit der Verständigung klappte es gut. Ein Herr Bernhard Lange aus Kramsko und seine Freundin Irene, haben für uns den Dolmetscher gemacht. Wir wohnten einige Tage in einem Hotel in Nowe Kramsko. So hatten wir Zeit noch einmal unsere Felder und Wiesen zu besuchen. Es war ein wehmütiger Abschied.

Nun sind einige Jahre vergangen und unsere Familie ist sehr klein geworden. Fast alle sind gestorben. Unsere Mutter starb am 9. Oktober 1990. Gerda wurde am 25. Februar 1994 von ihrem Leiden erlöst. Gisela starb am 10. August 2006, sie war viele Jahre sehr krank.

Ich bin das letzte Glied der Familie Schulz aus Langmeil Nr. 20. Meine Eltern waren Ernst und Martha Schulz. Nachdem mein lieber Mann am 13. Januar 2019 im Alter von 91 Jahren gestorben ist, lebe ich allein in meinem Haus. Mein guter Sohn besucht mich regelmäßig und steht mir mit Rat und Tat zur Seite. Ich bin 85 Jahre alt und wünsche mir noch etwas Zeit, um selbstständig weiter leben zu dürfen.

Mittwoch, 27. Januar 2021.– Ingolf Noske, dessen Oma aus Liebenau stammt, schreibt in die WhatsApp-Gruppe des Vereins „Züllichau-Schwiebus“:

„Heute vor 76 Jahren um 21 Uhr bei Minus 20 Grad haben wir die Heimat verlassen“

und legt dazu einige Fotos aus dem Familienalbum seiner Oma.



Wohnhaus der Familie Karl Noske und Else Noske geb. Knothe, Liebenau, Schwiebusser Str. 111



Else Noske geb. Knothe Tochter vom Bäckermeister Karl Knothe, Bäckerei Schwiebusser Str. 45, Karl Noske, Die Söhne von oben gesehen, Werner, Uli, Hans und Karl



Blick auf das Baugeschäft und Sägewerk von Karl Noske, Liebenau, Schwiebusser Str. 111



Blick auf den Holzplatz vom Baugeschäft und Sägewerk von Karl Noske

... an Hildegard Horn aus Wilkau und ihre Liebe zur Heimat und den Wilkauer See

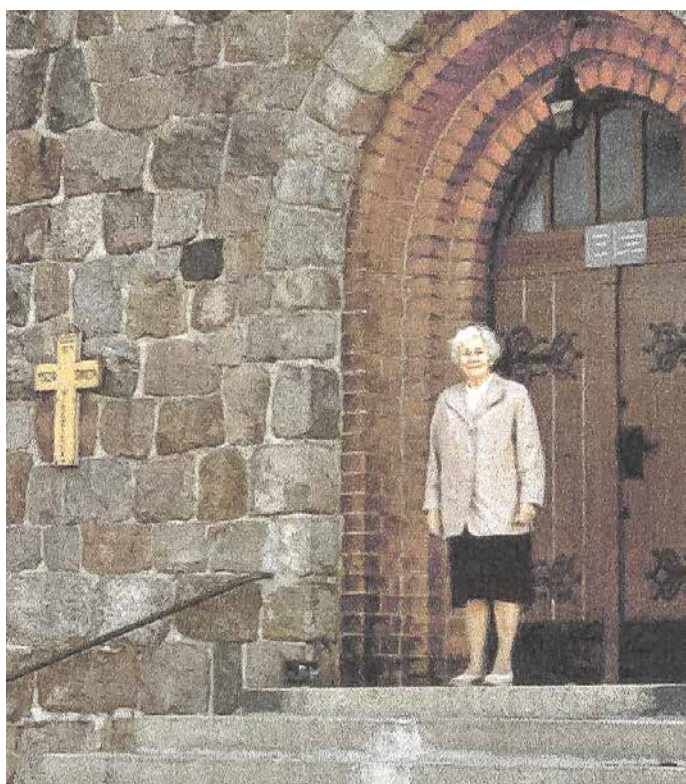
Mit großer Freude und Aufmerksamkeit las meine Mutter, Frau Hildegard Horn, geboren am 05.10.1926 als Kind von Berta und Paul Krause aus Wilkau, regelmäßig die Zeitung des Heimatkreises Züllichau-Schwiebus. Ihre Heimat, insbesondere Wilkau, Schwiebus und Umgebung prägten ihre Kindheit und Jugend. Als junges Mädchen getrennt von Eltern und Geschwistern wurde sie im Zuge der Wirren des zu Ende gehenden Zweiten Weltkrieges aus ihrer so geliebten Heimat vertrieben. Die damit verbundenen erschütternden Kriegserlebnisse und schlimmen Begebenheiten, über die sie uns oft mahnend berichtete, lassen uns selbst heute noch kalte Schauer über den Rücken fließen. Wir fragen uns, wie man so etwas durchstehen kann. Vergessen konnte sie diesen so harten, für unsere Generation nicht mehr vorstellbaren, brutalen Schnitt nie.

Umso größer blieb ihre Liebe zur alten Heimat ohne jedoch die Tatsachen der sich verschobenen Grenzen je in Frage zu stellen. Wenn sie ihre alte Heimat Wilkau, den Wilkauer See, Städte und die waldigen, sanft gewellten, wasserreichen Landschaften an langen Winterabenden bildgewaltig beschrieb, blühte sie bis ins hohe Alter sichtlich auf. Ihre Augen glänzten und wir konnten sie als Teil der von ihr beschriebenen lebendigen Bilder vor uns sehen.

Im Jahr 2000 schließlich machten wir uns mit meiner Mutter für einen Tag auf den Weg in Richtung Wilkau und Schwiebus. Dank inzwischen gut ausgebauter Autobahnen und Straßen brauchte es kaum vier Stunden und wir waren vor Ort, so dass wir genügend Zeit hatten, uns alles ganz genau anzusehen. Es war erstaunlich, wie sehr sie nach über fünfzig Jahren vor Ort noch nahezu jeden Baum und jeden Stein kannte. Eine perfekte Reiseleiterin für uns. So lotste meine Mutter uns über holprige Schleichwege auch an die entlegensten Erinnerungsorte ihrer Kindheit und Jugend. Ein großes Erlebnis für uns und sie. Sie war glücklich und stolz noch einmal zurückkehren zu können und ihrer Familie vor Ort zeigen zu können, was ihre Heimat ausmachte.

Meine Mutter verstarb am 3. März 2014 in Gerbstedt, wo sie auch in der Familiengrabstätte beigesetzt ist.

Wie das Schicksal es will, ist heute mein Sohn des Öfteren beruflich in der Gegend. Es erfüllt mich mit Stolz und Freude, wenn er sich bei dieser Gelegenheit an die Erzählungen seiner Oma und unseren Ausflug vor 21 Jahren erinnert und den einen oder anderen Abstecher an die oft beschriebenen Sehnsuchtsorte meiner Mutter, wie die stillen Ufer des Wilkauer Sees, unternimmt. Die mitgebrachten Bilder und Berichte lassen die von meiner Mutter überlieferten Erzählungen wieder lebendig werden.



Hildegard Horn vor der Kirche von Wilkau



Hildegard Horn am Ortsschild von Wilkowo

Eine besondere Mauer



Angeregt durch den Bericht über die Ahorn-Familie im Heimatbrief sende ich die angehängten Fotos. Ich habe im Garten meines Hauses in Cottbus als Windschutz aus alten Ziegelsteinen eine Gartenmauer gebaut. Den hochkant stehenden Ziegel auf dem Mittelpfeiler habe ich 2019 aus den Trümmern der ehemaligen Ziegelei in Früchtenau/ Radewitsch geborgen. Die beiden oberen Ziegelsteine links stammen vom Haus meines Großvaters Johann Kliem in Früchtenau/ Radewitsch. Hier wurde mein Vater Kurt im Jahre 1911 geboren. Die Steine überließ mir der jetzige Besitzer des Grundstückes Herr Godyn. Ebenfalls bekam ich von ihm das unten liegende Fragment eines Mühlsteins. Mein Großvater hatte das Haus, erbaut 1882, im Jahre 1911 vom Müllermeister Gottlieb Rossack erworben und ich gehe davon aus, das dieser Mühlstein seither neben dem Haus gelegen hat.



Das Foto an der Gartenmauer zeigt dieses Haus, welches heute noch dort steht. In der linken Ecke ist der Mühlstein.

Eberhard Kliem, Cottbus

Ein Friedhof aus deutscher Zeit lebt wieder auf

Das Steinbach-Projekt von Piotr Marczenia

Wie wir Ihnen im letzten Weihnachtsbrief mitteilten, kümmert sich Herr Piotr Marczenia (18 Jahre alt, wohnhaft in Schwiebus) seit 5 Jahren um den alten evangelischen Friedhof von Steinbach (Podła Góra). In Steinbach wohnen seine Großeltern mütterlicherseits. Zusammen mit seinen Eltern, Geschwistern und Verwandten legt er die Grabeinfassungen und Grabsteine frei und stellt sie wieder auf. Der Friedhof war als solcher gar nicht mehr zu erkennen und vollkommen überwachsen. Auf den Fotos ist zu sehen, wie fleißig und erfolgreich Piotr Marczenia bereits gearbeitet hat. Er lebt in Schwiebus, ist 16 Jahre alt und ist im letzten Schuljahr der Sekundarschule. In einem Interview mit der Internetseite www.cmentarzeewangelickie-lodzkie.pl sagt Piotr

Marczenia: „Alle, die nach dem Krieg hierher kamen, ließen sich in Häusern nieder, die von Deutschen gebaut wurden. Wir nutzen die Straßen, die sie gebaut haben, sogar die Obstgärten, die sie gepflanzt haben. Indem wir die Friedhöfe pflegen, die sie hinterlassen haben, erweisen wir den Menschen Respekt, die vor uns hier waren. Diese Friedhofssteine sind von unschätzbarem Wert. Sie sind Denkmäler und sie verbergen die Geschichten verschiedener Menschen. Es tut weh, zu sehen, dass diese Geschichte ausgelöscht wird – absichtlich oder unabsichtlich, wenn die Zeit sie zerstört.“ Und seine Mutter, Marta Sobiechowska-Marczenia, ergänzt: „Für Piotr, für uns ist klar, dass auf diesem Friedhof die Menschen einfach begraben sind. Ohne ihnen eine Nationalität zuzuordnen. Sie verdienen Respekt. Dies sind Denkmäler für dieses Land, das wir erben. So sollte es sein. Hinter

Ein Friedhof aus deutscher Zeit lebt wieder auf

jedem Stein verbirgt sich eine Geschichte, die Verzweiflung von jemandem, der Schmerz von jemandem. Wenn nicht wir, wer soll es dann tun?“

Dem ist nichts hinzuzusetzen. Der Heimatkreis dankt Herrn Marczenia und seiner Familie für seine großartige Arbeit, die so ihren Teil zur Verständigung zwischen unseren Völkern beiträgt. Wir wünschen ihm und seiner Familie alles Gute und viel Erfolg in der Zukunft.



Wer weiß etwas über Steinbach und die Familien, die dort gewohnt haben?

Piotr Marczenia möchte später ein Buch über den Friedhof und die damaligen Bewohner des Dorfes schreiben. Dazu bittet er alle Steinbacher und deren Nachkommen um ihre Erinnerungen und Geschichten zum Dorf, auch Fotos und Ansichtskarten.

KONTAKT:

Ihre Informationen und Zuschriften richten Sie bitte an den Vorsitzenden Jan-Pieter Rau.



Wiederherstellung der Gräber auf dem Friedhof in Steinbach (Podła Góra) durch Piotr Marczenia und seine Familie.
Bild rechts oben: Piotr, sein Großvater und sein Vater.



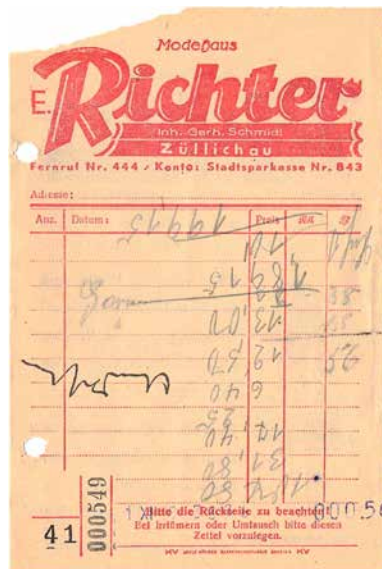
Modehaus E. Richter in Züllichau



Isabel Schönwald, die Enkelin des Inhabers von Modehaus Richter, zeigt Fotos zum Mode-, Stoff- und Kurzwarengeschäft in der Schwiebusser Str. 14, das zugleich auch das Wohnhaus der Familie war. Der Inhaber des Modegeschäfts Gerhard Schmidt hatte mit seiner Frau Johanna fünf Kinder: Barbara, geb. 1933, Brigitta, Jahrgang 1934, Dietrich Jahrgang 1939, Gerhard Jürgen, geb. 1940 und Hans-Peter 1943. Brigitta Schönwald, geb. Schmidt ist die Mutter von Isabel Schönwald, die in Glinde bei Hamburg lebt, und uns mit diesen Fotos und Dokumenten einen kleinen Einblick in das Geschäftsleben von Züllichau gibt.



Das ehemalige Modehaus Richter 1997. Die Tochter des Inhabers trifft polnische Nachbarn.



Modehaus
E. Richter
Inh. Gerh. Schmidt
Züllichau
Fernruf Nr. 444 / Bankkonto: Stadtparkasse Nr. 843

maßgebend für elegante und hochwertige Qualitäten in:

Kleiderstoffen, Wolle und Seide / Damen-Mäntel Kleider, Complots, Wäschestoffe, Inletts, Gardinen



Bleyle Bewährte Qualitäten in:
Damen-Strümpfen, Damen-Leibwäsche, moderne Kurzwaren und Besatzartikel

Broschüre Züllichau 1936



In den Unterlagen Ihrer Mutter fand Isabel Schönwald auch einige Blätter aus einer Image-Broschüre über Züllichau. Die Stadt stellt sich als Wirtschaftsstandort, Wohnort und Touristenattraktion vor.

Züllichau, Kreisstadt des Kreises Züllichau-Schwiebus im Bezirk Frankfurt a. O., mit seinen Ortsteilen **Ober- und Unterweinberge**, rd. 10 000 Einwohner, und die selbständige Dorfgemeinde **Tschicherzig a. Oder**, 1500 Einwohner. Liegen auf dem Südhänge des Sternberger Höhenlandes mit hervorragender Sicht auf Grünberg und die Grünberger Erhebungen über das fast 20 km breite Warschau-Berliner Urstromtal, das von der Faulen Obra und der majestätisch dahinströmenden Oder durchflossen wird.

Züllichau in der Ostmark ist die brandenburgische Stadt in der 3 Provinzen-Ecke neben Grünberg (Schlesien) und Unruhstadt (Grenzmark). Von der neuen Reichsgrenze gegen Polen ist es nur noch etwa 20 km in Luftlinie entfernt. **Tschicherzig** wird östlich von Oberweinberge und westlich von Unterweinberge ohne merklichen Übergang begrenzt und ist Hafen- und Brückenort an der hier ausgezeichnet schiffbaren Oder. Züllichau und Tschicherzig sind durch Eisenbahn (Strecke Züllichau-Kontopp) und durch Chaussee (6 km Straße 113) verbunden. Oberweinberge ist mit derselben Eisenbahn und auch über die sog. Lehmschaulsee zu erreichen. Außerdem verkehrt zwischen den genannten Ortschaften der regelmäßig fahrende Postautobus.

Der Fremde wie auch der Einheimische sucht und findet hier in der sauberen Provinzstadt und in den gepflegten Orten am Oderstrom und Obrafluß inmitten schöner Parkanlagen, weiter Wälder und Felder, Wiesen und Weingärten an den langgestreckten Ufern der ausgedehnten Gewässer

Ruhe, Erholung und Unterhaltung.

Die hier für norddeutsche Verhältnisse stark überdurchschnittliche Sonnenbestrahlung, eine bis zu 50 m über dem Obertal ansteigende, aber nach Süden steil abfallende Höhenlage und der kalkhaltige leichte Sandboden schufen die Voraussetzungen für den noch jetzt in offener Gartenkultur betriebenen Weinbau. Wahrscheinlich kamen die ersten Reben vom Rhein nach hier wie auch nach Grünberg, Crossen, Chwalim und Bomst zur Zeit der ostdeutschen Siedlung während des Mittelalters. Auf rund 600 Jahre kann man daher das Alter des hiesigen Weinbaues wohl schätzen. In dieser langen Zeit gab es Abschnitte höchster Blüte, aber bei Bodenmüdigkeit auch solche des Niederganges. Gegenwärtig befindet sich das gesamte ostdeutsche Weinbaugebiet, wozu neben Grünberg usw. auch Züllichau gehört, in erfreulicher Aufwärtsentwicklung. Die Züllichauer Ober- und Unterweinberge zeigen neben alten Beständen auch gute Neuanpflanzungen mit reichen Traubenbehängen auf. Einige alte Weinberge sind allerdings der Wirtschaftlichkeit wegen zu Obst- und Beerenanlagen umgewandelt worden. Besonders gut gedeihen darin Apfel, Kirsche, Pflaume, Himbeere und Erdbeere.

So gaben Sonne, Wasser, Obst und Wein den Ober- und Unterweinbergen die Möglichkeit, als Erholungsorte und wirkungsvolle



Crossener Tor

Photo Schöning, Lübeck

Sommerfrischen ruhebedürftige Gäste aufzunehmen.

Wissenswertes zur Heimatkunde.

A. Daten aus der Geschichte:

Die ältesten Zeiten der Vergangenheit unseres Landstriches sind zum größten Teil noch in Dunkel gehüllt. Die gemachten Bodensunde haben ergeben, daß nach der Eiszeit hier zunächst germanische Volksstämme gewohnt haben. Nach der Völkerwanderung nahmen slawische Stämme die leergewordenen Räume ein. Dann setzte um 1100 n. Chr. die ostdeutsche Kolonisation ein, und die Deutschen besiedelten das Gebiet aufs neue.

- Um 1260 n. Chr. Gründung der Stadt Züllichau.
- Um 1300 n. Chr. Errichtung der ersten Züllichauer Stadtpfarrkirche (Feldsteinbau)
- 1319 (1329) erste Erwähnung der Stadt Züllichau.



Parkon-Bank-Platz

Photo Kühne, Friedeb.



Rathaus

Photo Kühne, Friedeberg

- 1482 fällt der Kreisteil Züllichau endgültig an Brandenburg.
- 1557 völlige Zerstörung der Stadt und der Kirche durch Feuersbrunst. Wiederherstellung durch den Kurfürsten Johann von Küstrin.
- 1618/48 während des 30jährigen Krieges schwerste Leiden der Bewohner.
- 1759, 23. Juli, Schlacht bei Züllichau (Kan-Palzig). Die Russen unter Saltykow siegen über die Preußen des Alten Fritz unter Wedell.
- 1896/98 Bau des Tschicherziger Hafens.
- 1900 Bau der Kirche in Tschicherzig.
- 1919, 12. Februar, Kämpfe gegen die vordringenden Polen, die durch den Grenzschutz und besonders durch das ruhmvolle 38. Infanterieregiment über Unruhstadt und Bomst weit zurückgeschlagen wurden.

Von jeher war Züllichau eine wehrhafte Stadt. Das bezeugen die noch erhaltenen Reste der mittelalterlichen Stadtmauer und die umfangreichen Sammlungen des Heimatmuseums. Als Garnison hat es seit 1860 ununterbrochen preußisches Militär beherbergt, und die Bevölkerung ist mit den Soldaten der Wehrmacht äußerst eng verbunden. Den gefallenen Helden der letzten großen Kriege sind würdige Denkmäler errichtet worden. Das Ehrenmal der Weltkriegsgefallenen schuf der Bildhauer Paul Bronisch, der auch die Wächter am Hindenburgturm des Tannenbergsdenkmals geschaffen hat.

B. Der Erdkundler findet, daß Züllichau auf dem Boden der letzten Eiszeit und darunter auf Kreide- und Braunkohlenformationen ruht. Das ausgedehnte Dünen Gelände zwischen Züllichau und Tschicherzig ist für den Geologen besonders lehrreich. Die Dünen werden „Taubenberge“ genannt, d. h. taube Berge. Auch die vielen Quellen in Unterweinberge und die zahlreichen Aufschlüsse nach dem Odertal zu geben Kunde von der Eigenart des Bodens. Bemerkenswert sind der starke Eisengehalt des Quellwassers und seine während des ganzen Jahres gleichbleibende Wärme von 11 Grad C

C. Unter Naturschutz stehen in Züllichau die beiden großen Granitsteine in der Nähe der Kasernen, zwei alte Maulbeerbäume auf dem Anton-Hauk-Platz, die Zeugen sind von der in des großen Friedrichs Zeit hier betriebenen Seidenraupenzucht, eine Sumpfpresse im Marggrafischen Garten von der Kaiser-Wilhelm-Straße aus gut sichtbar, ein 4 m hoher Buchsbaum im Garten der Superintendentur und eine herrlich gewachsene Linde auf dem Meyer'schen Acker am Wege vom Kleinen Weinberg nach Unterweinberge zu. In Oberweinberge sind geschätzt eine 700 Jahre alte Eiche am Waldrande beim Bauer Stein, eine große, alte Eibe in Klebes Garten und eine Blutbuche bei Bodatsch. In Unterweinberge befindet sich das gesamte Quellgebiet bei der „Brunnenlinde“ unter Schutz. Diese Linde steht mit ihrem gewaltigen Wurzelwerk auf einem offenen Brunnen mit natürlichem Quellwasser, aus dem noch heute täglich von den Anwohnern Wasser geschöpft wird. Mehrere Kilometer die Oder aufwärts wächst in wenig bewegten Nebengewässern die seltene, aber hier in stattlicher Zahl vorkommende Wassernuß (Trapa natans). Der Vogelkenner kann während des Monats Mai im Odergebiet mehr als 75 Arten seiner gefiederten Freunde feststellen.

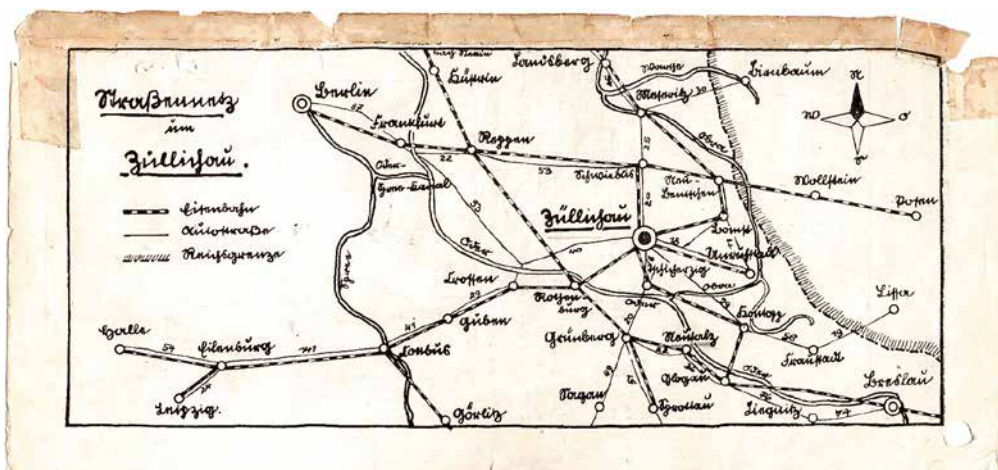
Beim Kundgang durch die Stadt

beginnt man am besten auf dem Markt beim Rathaus, das außer der Stadtverwaltung noch das Amtsgericht und eine Apotheke enthält. Es war früher zweistöckig mit einem Giebel und zwei Türmen. 1849/50 erfuhr es durch Umbau seine jetzige Gestalt. Das Crossener Tor ist als letztes von vier Toren der Stadt erhalten geblieben. Die Stadtpfarrkirche weist mehrere Bauabschnitte in vorwiegend gotischem Stil auf. Der erste Turm der Kirche stand am Westgiebel. In der Kirche befindet sich die Gedenktafel der im Weltkriege gefallen



Sloß

Photo Kühne, Friedeb.



Mühlenbetrieb Otto Höricke in Züllichau



Die Bockmühle des Mühlenbetriebs Otto Höricke

Rudolf Höricke verbrachte seine Kindheit auf dem Hof und bei der Mühle, die seit 400 Jahren in Familienbesitz war. Es handelt sich um eine Bockmühle.

Die Aufnahmen sind schlecht, teils Fotos von Fotos, aber für ihn und seine Nachkommen wichtige Erinnerungsstücke. Der 10-jährige Junge war zufälligerweise nicht dabei, als russische Soldaten seine Familie erschossen ...

Heute lebt Rudolf Höricke in einem fröhlichen Mehrgenerationenhaus mit der Familie seiner Tochter in Wachtberg südlich von Bonn.



Anlieferung von Mehl durch den Wind- und Motorenmühlen Betrieb Otto Höricke in Züllichau.



Umbau der Bockmühle auf festem Fundament in den späten 1930er Jahren.



Gruppenbild der Familie Otto Höricke in Riegel Vorwerk 1, Züllichau. Rudolf Höricke stellt seine Familie vor. Von links nach rechts: meine Tante Else, mein Vater Gustav, mein Großvater Otto, meine Tante, die Schwester von Gustav, mit ihrer Tochter, meine Großmutter Berta, meine Tante Elisabeth, ebenfalls Schwester von Vater Gustav, meine Großtante, meine Mutter Klara.



Ich, Rudolf Höricke am Kriegsende mit 11 Jahren



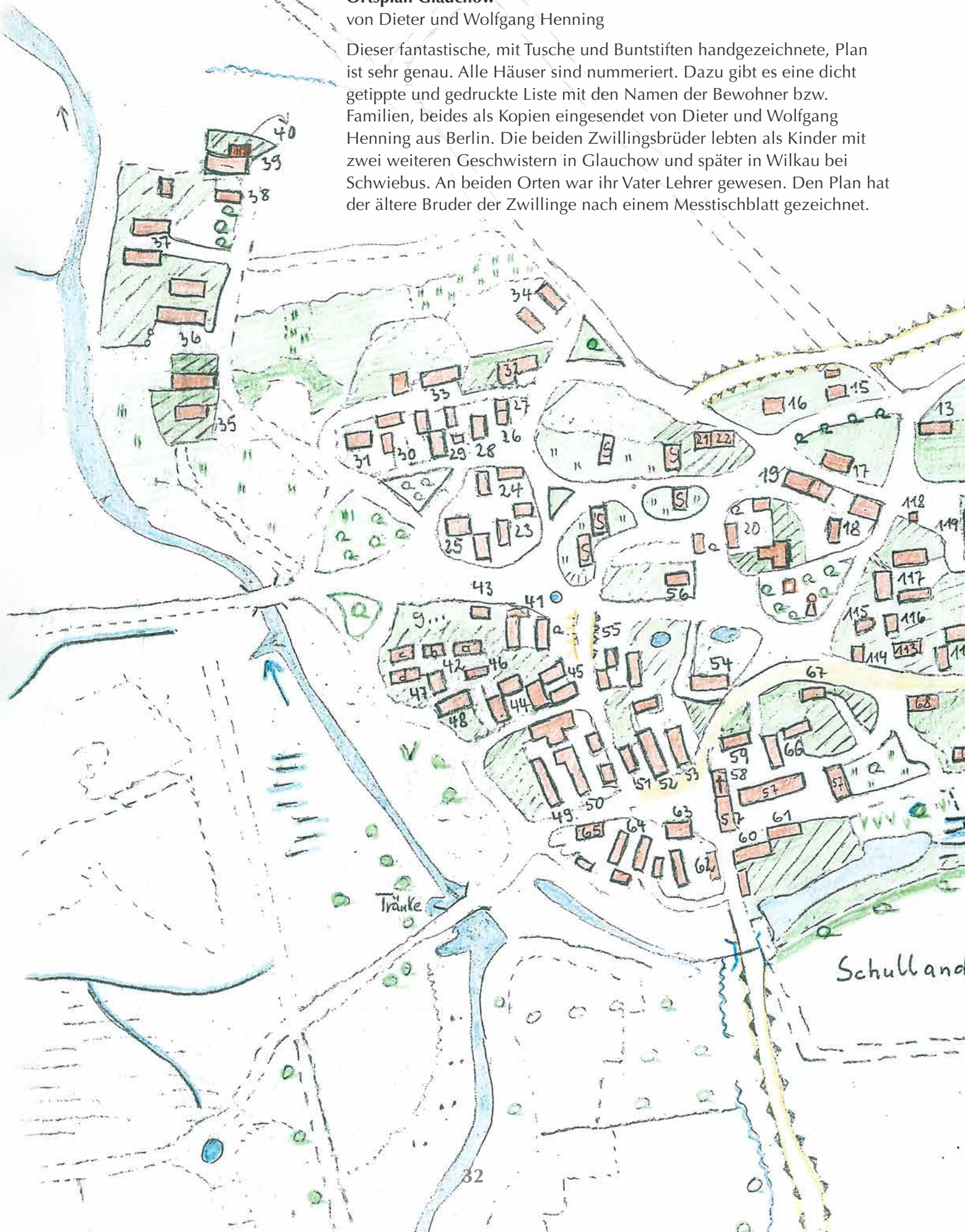
Haus von Tante Else in der Nähe unseres Wohnorts.

zum
Schöpf-
werk

Ortsplan Glauchow

von Dieter und Wolfgang Henning

Dieser fantastische, mit Tusche und Buntstiften handgezeichnete, Plan ist sehr genau. Alle Häuser sind nummeriert. Dazu gibt es eine dicht getippte und gedruckte Liste mit den Namen der Bewohner bzw. Familien, beides als Kopien eingeschendet von Dieter und Wolfgang Henning aus Berlin. Die beiden Zwillingbrüder lebten als Kinder mit zwei weiteren Geschwistern in Glauchow und später in Wilkau bei Schwiebus. An beiden Orten war ihr Vater Lehrer gewesen. Den Plan hat der ältere Bruder der Zwillinge nach einem Messtischblatt gezeichnet.



Tränke

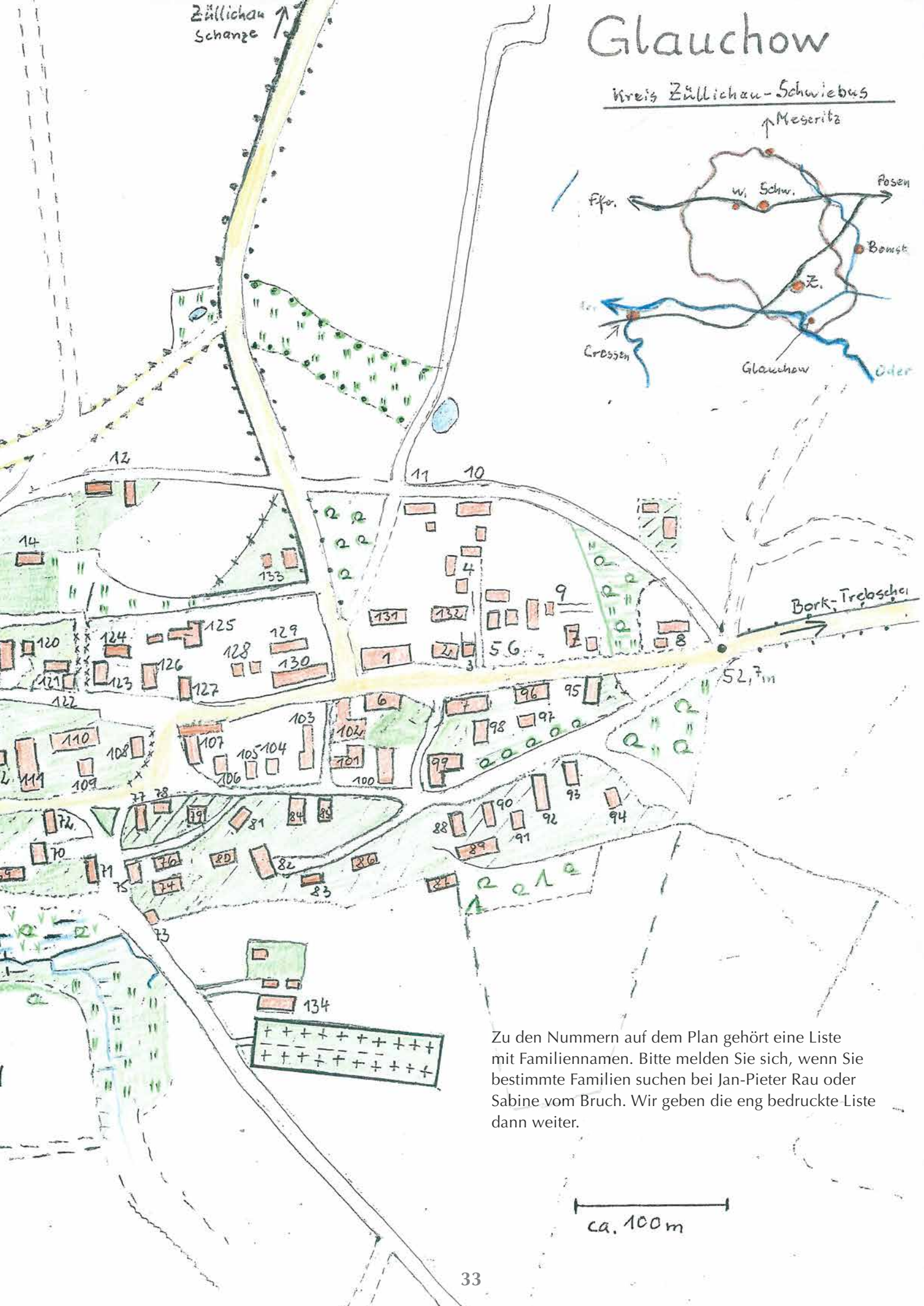
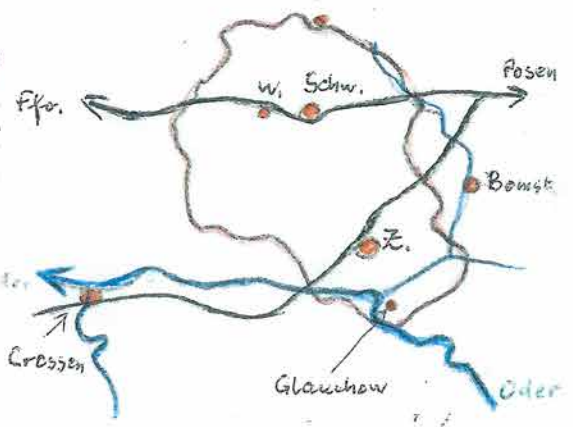
Schulland

Züllichau Schanze

Glauchow

Kreis Züllichau-Schwiebus

Meseritz



Bork-Trebesch

52,7m

+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
+	+	+	+	+	+	+	+	+	+

Zu den Nummern auf dem Plan gehört eine Liste mit Familiennamen. Bitte melden Sie sich, wenn Sie bestimmte Familien suchen bei Jan-Pieter Rau oder Sabine vom Bruch. Wir geben die eng bedruckte Liste dann weiter.

ca. 100m

Wer erinnert sich an Familie Pietsch und Familie Barthold aus Klemzig?

Wir schreiben das Jahr 2021. Vor ungefähr 76 Jahren verlor mein Großvater Harry Pietsch seine alte Heimat in Klemzig und floh zusammen mit seiner Familie in das Gebiet der ehemaligen DDR nach Waldow im Landkreis Dahme-Spreewald. Obwohl er mir bestimmt viel zu erzählen gehabt hätte, weiß ich leider fast gar nichts über seine Kindheit in Klemzig oder über seine Eltern und Großeltern. Leider entwickelte sich erst nach seinem Tod im Jahr 2004 mein Interesse für die Familienforschung. Ich erhoffe mir nun über diesem Weg etwas mehr über ihn und seine Herkunft herauszufinden.

Mein Großvater Erich Harry Pietsch wurde 1935 in Klemzig im Kreis Züllichau-Schwiebus geboren. Seine Eltern Wilhelm Erich (*1907 in Lang Heinersdorf, vermutl. im Kreis Züllichau-Schwiebus) und seine Mutter Marie Anna (geborene Barthold; *1912 in Büttkau, Kreis Posen) heirateten am 22.04.1935 in Klemzig. Aus der Heiratsurkunde von Erich und Marie ist mir bekannt, dass Maries Eltern Friedrich und Marie (oder Maria) Barthold hießen. Die Mutter von Erich wurde Luise Emma genannt. Mein Großvater war der Älteste von 7 weiteren Geschwistern. Die, die ebenfalls in Klemzig geboren wurden, hießen Erwin (*1937), Erika (*1939) und H.-Joachim (*1942). Seine Eltern müssen vor Opas Geburt noch einen weiteren Sohn gehabt haben, der aber noch als Kind verstorben ist. Sein Vater Erich habe noch einen vermutlich älteren ledigen Bruder gehabt, der im Krieg gefallen ist. Seine Mutter Marie habe eine Schwester gehabt, die von allen „Trude“ genannt wurde. Diese ist ca. 1945 zusammen mit meinem Großvater, seinen Geschwistern und Eltern nach Waldow geflohen. Weitere Verwandte sollen um 1945 nach Westdeutschland und Berlin gegangen sein. Aus Erzählungen ist mir bekannt, dass meine Urgroßeltern als Arbeiter auf dem Gut in Klemzig gearbeitet haben sollen.

Meine Fragen:

- » Wer kannte meinen Großvater Erich Harry Pietsch, meine Urgroßeltern Wilhelm Erich und Marie Anna Pietsch, geborene Barthold oder kann sich erinnern?
- » Wem sagt der Name Pietsch oder Barthold etwas?
- » Gibt es Informationen zu dem Verbleib weiterer Angehöriger in Polen, Westdeutschland oder Berlin?
- » Gibt es Hinweise zur Herkunft (Geburtsorte, Namen der Eltern, Geschwister) meiner Urgroßeltern Erich und Marie Pietsch?

Für jeden Hinweis und jede noch so kleine Erinnerung bin ich sehr dankbar und würde mich sehr über Rückmeldungen freuen!

Kontakt:

Charlotte Pietsch
Stephanstraße 48, 10559 Berlin
E-Mail: lottigoestohollywood@gmail.com



Mein Großvater Harry Pietsch Anfang mit Anfang 20, Aufnahme von ca. 1957



Opa im Jahr 2000 zusammen mit vier Geschwistern (v.l.n.r.): Harry (*1935), Günther (*1950), Erika (*1939), Erwin (*1937) und Angela (*1954)



Foto zur Goldenen Hochzeit im Jahr 1985 meiner Urgroßeltern Marie und Erich Pietsch

Wer weiß etwas über die Familien Menke und Kalisch aus Tschicherzig/Odereck?

Ich suche Informationen jeglicher Art über die Familie meiner Mutter, die aus Tschicherzig/Odereck und Oberweinberge stammt. Mein Großvater hieß *Max Menke* (1907–ca. 1946), war Schlossermeister und verwaiste mit zwei Jahren nach dem Autounfall seiner Eltern. Großgezogen hat ihn Liese Klebe in Tschicherzig. Max Menke ruderte in den frühen 1930er Jahren für den Ruderclub Ostmark trotz eines schwachen Herzens. Er soll auch Mitglied der SA gewesen sein, erinnert sich seine älteste Tochter. Er hat angeblich in einer Ofenfabrik gearbeitet, ein kriegswichtiger Betrieb, für den er 1940 nach kurzer Dienstzeit als Kanonier wieder uk-gestellt wurde. Beaufsichtigung russischer Kriegsgefangener und gegen Ende des Krieges Flakhelfer.

Meine Großmutter *Anna Elspeth Menke, geb. Kalisch* (1913-83) stammt ebenfalls aus Tschicherzig und war die Tochter eines Schiffers, evtl. *Otto Kalisch?*, der Kohlen und Rohrzucker mit seinem eigenen Kahn auf der Oder transportierte. Vermutlich ein Bruder *Helmut Kalisch* fiel früh im Zweiten Weltkrieg. *Anna Elspeth Kalisch* bekam 1928 eine uneheliche Tochter, *Marianne*, von einem unbekanntem Vater und arbeitete in der Bonbonfabrik in Tschicherzig.

Hochzeit der Großeltern Anna Elspeth Kalisch und Max Menke

1932 heiratete Anna Elspeth Kalisch meinen Großvater Max Menke. Die beiden bekamen drei Kinder: Brigitte (1933), Marie (1934), Irene (1938). Die Ehe war jedoch

unglücklich. Die älteste Tochter Marianne absolvierte ihr BDM Haushalts-Pflichtjahr in Oberweinberge, danach arbeitete sie im Säuglingsheim.

Die Familie zog mehrmals um, war zuletzt gemeldet in Oberweinberge 14, von wo sie am 29. Januar 1945 vor der Roten Armee über die Montbart-Brücke fliehen konnte, bevor sie gesprengt wurde. Alle überlebten die Flucht. Max Menke wurde kurz nach dem Krieg in Grotzsch bei Leipzig verhaftet und starb in sowjetischer Gefangenschaft.

Meine Fragen:

- » Kann sich jemand an die Familien Menke oder Kalisch erinnern? An meine Großeltern Anna Elspeth und Max Menke und die Kinder Marianne, Brigitte, Marie und Irene?
- » Ging jemand mit den Töchtern zur Schule oder zum Baden in der Faulen Obra?
- » Weiß jemand etwas über Lehrer, Bonbonfabrik, Säuglingsheim, Ruderclub, SA-Ortsgruppe, Betriebe oder Arbeitgeber?

Kontakt:

Dr. Petra Rau
Fregestr. 79, 12159 Berlin
Tel. 030/98 44 82 58
E-Mail: petrarau13@gmail.com

Wer erinnert sich an Gertrud Penther aus Schwiebus?

Ich forsche seit längerem nach meinem Großvater mütterlicherseits. Leider ist mir nicht einmal der Name meines Großvaters bekannt.

Über meine verstorbene Mutter habe ich folgende Informationen: Laut Geburtsurkunde hieß sie Gertrud Elisabeth Emma Penther. In Ihrem Pass stand jedoch Gertrud Luise Auguste Penther. Meine Mutter Gertrud Penther wurde am 9.4.1927 in Schwiebus als Tochter der Luise Linke geb. Penther, Witwe des am 4.10.1925 in Schwiebus verstorbenen Arbeiters Rudolf Linke, geboren.

Über den Vater meiner Mutter gibt es keine Angaben. Der Vater meiner Mutter soll in der Baufirma eines Freundes, eventuell mit Namen Petersen gearbeitet haben oder aber im Bauamt Schwiebus. Meine Mutter hat eine verstorbene Schwester Hilde und eine noch lebende Helga, die leider auch nicht viel weiß. Jedenfalls wurden Gertrud und Helga unehelich geboren und hießen beide Penther. Die Heimatanschrift meiner Mutter vom 1.9.1939 lautete Schwiebus, Adolf-Hitler-Str. 17.

Meine Fragen:

- » Wer erinnert sich an Gertrud Penther?
- » Meine Mutter hat von einer Freundin Lieselotte erzählt. In der Geburtstagsliste des Heimatbriefs 2020 gibt es eine eine Lieselotte Gudzowsky, geb. Hoffmann am 20.4.28. Kannten Sie meine Mutter? – Möglicherweise war auch Ingeborg Abramowski, geb. Tucholke, geb. 24.6.1927, mit ihr befreundet?
- » Ich würde mich freuen, wenn sich jemand im Alter meiner Mutter oder noch schöner, Menschen, die meine Mutter kannten, bei mir melden und mir von früher erzählen könnten.

Kontakt:

Helga Nerz
Riesebyer Str. 68, 24340 Eckernförde
Tel. 04351 86716
E-Mail: helganerz@t-online.de

Kennt jemand diese Fahnen und Zeichen des Heimatkreises Züllichau-Schwiebus?

Natürlich kennen wir alle die Wap-pen von Züllichau und Schwiebus auf der Fahne. Wer erlebt hat, wie sie verwendet wurden, möchte uns doch bitte schreiben, damit auch die Nachfahren noch wissen, was es mit diesen prachtvollen Stücken auf sich hat.

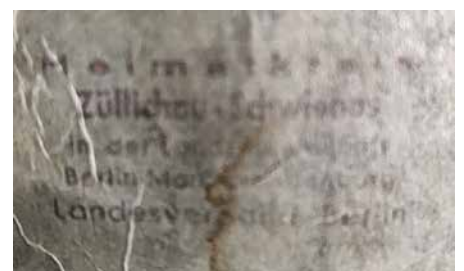
Zum Hintergrund: Der letzte Fähn-riech, Günter Vollmer, der aus Zül-lichau stammte, ist am 20.9.2020 verstorben. Sein Bruder war so freundlich unserem Vorsitzenden, Jan-Pieter Rau, die hinterlassenen Fahnen persönlich zu bringen. Sie hingen im Schlafzimmer über dem Bett des Fähnrichs.

Die Fragen:

- » Wann und bei welcher Gelegenheit kamen diese Fahnen und Zeichen zum Einsatz?
- » Hat jemand Fotos davon oder kann sich erinnern und berichten?

Kontakt:

Jan-Peter Rau
 Waldsiedlung 5, 16831 Rheinsberg
 Tel. (033931) 80 47 60
 oder (0176) 24 32 27 27
 E-Mail: jan-pieterrau@web.de



Karl-Otto Bickert sucht Hinweise zu seinen Eltern und Großeltern

Zu seinen Eltern Kurt und Marianne Bickert, geb. Schilling erbittet Karl-Otto Bickert Hinweise zur Flucht.

Meine Eltern, Kurt Bickert und Marianne Bickert geb. Schilling, sind bereits seit längerem verstorben. Beide sind in Jehser geboren, aufgewachsen und haben im Oktober 1944 geheiratet. Weiß jemand, wie sie wann geflohen sind?

Er bittet um Informationen zu seinen Großeltern aus Jehser

Eltern der Mutter: Bäckermeister Otto Reinhold Schilling, der seit 1945 verschollen ist und zu seiner Frau Martha Schilling, geb. Forbrich. Der Großvater mütterlicherseits wird seit März 1945 vermisst und 1960 für tot erklärt.

... und um Hinweise zu den Eltern des Vaters:

Johann Ernst Ferdinand Bickert, Zimmerpolier in Jehser, geb. 1861 heiratete 1899 und Maria Elisabeth Bertha Bickert, geb. Knetsch. (Eintragung beim Standesamt auf dem Bild). Sie sind 1944 bzw. 1945 verstorben.

Die Fragen von Karl-Otto Bickert sind:

- » Kann sich jemand an einen oder mehrere dieser sechs Personen erinnern?
- » Wer kannte die Eltern Kurt und Marianne Bickert, geb. Schilling? Wer ist ihnen begegnet?
- » Wer war mit ihnen wann auf der Flucht?
- » Wer weiß etwas aus dem Leben der beiden Großelternpaare vor 1945 in Jehser?

Kontakt:

Karl-Otto Bickert
Frühmeßweinberg 3, D-76646 Bruchsal
kbickert@t-online.de

№ 23

Schwiebus, am 10 ten
Mai tausend acht hundert neunzig 1899.

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschienen heute zum Zweck der Ehefestigung:

1. der Zimmerpolier Johann Ernst Ferdinand Bickert,
der Persönlichkeit nach _____ *be* kannt,
evangelischer Religion, geboren den zwölften
Juni des Jahres tausend acht hundert
zwei und fünfzig zu Jehser,
_____, wohnhaft zu Jehser,

Sohn des Spitzenhauer Johann Friedrich Wilhelm Bickert und des Lehrer Johann Friedrich Carl Ludwig gebornen Dolling, beide wohnhaft zu Jehser,

2. die Wasserbauingenieurin Luise Knetsch,
geb. gebornen Knetsch,
der Persönlichkeit nach _____ *be* kannt,
evangelischer Religion, geboren den feinften
zwanzigsten Oktober des Jahres tausend acht hundert
acht und fünfzig zu Jehser,
_____, wohnhaft zu Jehser,

Tochter des Lehrer Johann Friedrich Carl Ludwig gebornen Knetsch und des Lehrer Johann Friedrich Carl Ludwig gebornen Knetsch, beide wohnhaft zu Jehser,

Heiratsurkunde von Johann Ernst Ferdinand Bickert und Maria Elisabeth Bertha Bickert, geb. Knetsch aus dem Jahr 1899.

Seine Eltern waren der Gärtner Joh. Friedrich Wilhelm Bickert und Friederike Caroline Bickert geb. Dolling. Zum Zeitpunkt der Hochzeit lebten sie in Jehser. Ihre Eltern waren der pensionierte Gerichtsvollzieher zu Berlin, Joh. Karl Ferdinand Knetsch, und Johanne Luise Knetsch, geb. Schilling, wohnhaft in Jehser.

Als Zeugen waren zugezogen und erschienen:

3. der Spitzenhauermeister Johann Friedrich Schulz,
der Persönlichkeit nach _____ *be* kannt,
zwei und fünfzig Jahre alt, wohnhaft zu Schwiebus,

4. der Junker Gustav Rau,
der Persönlichkeit nach _____ *be* kannt,
zwei und fünfzig Jahre alt, wohnhaft zu Jehser.

In Gegenwart der Zeugen richtete der Standesbeamte an die Verlobten einzeln und nach einander die Frage:
ob sie erklären, daß sie die Ehe mit einander eingehen wollen.
Die Verlobten beantworteten diese Frage bejahend und es folgte hierauf der Ausspruch des Standesbeamten, daß er sie nunmehr kraft des Gesetzes für rechtmäßig verbundene Eheleute erkläre.

Vorgelesen, genehmigt und unterschriftet
Ferdinand Bickert,
Bertha Bickert gebornen Knetsch,
Johann Friedrich Schulz,
Gustav Rau.

Der Standesbeamte.
Dr. Hermann Hagelkorn.

Die Uebereinstimmung mit dem Hauptregister beglaubigt.
Schwiebus, am 10 ten Mai 1899.

Der Standesbeamte.
Herrmann Hagelkorn.

Wer kennt die Bewohner dieses Hauses? – Mühlenstraße 16 in Schwiebus



Frau Katarzyna Tomaszewski hat sich an uns gewandt. Sie hat mit ihrer Familie ein Haus in Schwiebus erworben und versucht nun etwas über die Vergangenheit des Hauses zu erfahren.

Das Haus soll früher die Adresse Mühlenstraße 16 in Schwiebus gehabt haben. Heute ist es die ul. Młyńska 26 (übersetzt Mühlenstraße 26). Auf einem Foto aus dem Jahr 1945, das die nunmehr polnischen Bewohner zeigt, ist die Hausnummer 16 klar zu erkennen. Es liegt am Schloß-See. Es könnte sich historisch allerdings auch um den Gräditzter Damm handeln. Erbaut wurde das Haus wahrscheinlich zwischen 1919 und 1933.

Die Frage von Katarzyna Tomaszewski:

» Wer kann Auskünfte über die früheren Bewohner geben?

Kontakt:

Jan-Pieter Rau, Waldsiedlung 5, 16831 Rheinsberg
jan-pieterrau@web.de



Wer kennt Lothar und Wolfgang König?

Die Eltern hatten eine Bäckerei in Schwiebus

Frau Ingrid Hansen sucht ihre Cousins Lothar König und Wolfgang König (Söhne von Willy König, Schwiebus, dann Mannheim). Die Großeltern von Lothar und Wolfgang, Richard und Florentine König, hatten in Schwiebus, Frankfurter Str. 27 eine Bäckerei. Wolfgang König soll nach seiner Heirat mit Ingrid Landes im Jahre 1966 den Wohnsitz nach Heidelberg verlegt haben.

Kontakt:

Ingrid Hansen
Weststr. 1, 39387 Oschersleben
Tel. 03949 4333

Weitere Fragen

auf S. 13 und 14:

zu den Vertreibungsbefehlen 1945 in Tepperbuden

auf S. 26:

zum evangelischen Friedhof von Steinbach

WEINTOUR nach Tschicherzig, Oberweinberge und Grünberg mit Walter Hausdorf



Angesichts der unvorhersehbaren Infektionslage bietet der Oderlandführer Herr Walter Hausdorf die beliebte Weintour erst im September an:

MIT DEM SCHIFFLEIN ZUM WEINBERG

Diese kulinarische und erholsame Tour ist bei den Heimatfreunden sehr beliebt. Das Wildschweinessen am Mittag, die einstündige Schifffahrt und die Besichtigung des Weinguts Stara Winna Gora, inklusive Weinprobe in Görzkywo/Oberweinberge, sind feste Bestandteile dieser Premiumtour im Programm des Märkischen Medienhauses. Vor der Heimfahrt rundet eine Stadtführung durch Zielona Gora/Grünberg die in Frankfurt/Oder beginnende Bus-Tagestour ab.

TERMIN: Samstag, den 18. September 2021

TREFFPUNKT:

Bahnhofsvorplatz Frankfurt/Oder um 8.10 Uhr
Rückkehr ca. 20:15 Uhr

PREIS PRO PERSON: 81 Euro

Veranstalter: Märkisches Medienhaus
Reiseleitung: „Oderlandführer“ Walter Hausdorf

Melden Sie sich an und bitten Sie ggf. um Absage, falls sich die Tour mit Walter Hausdorf und SchlaubeTours nicht umsetzen lässt.

MÄRKISCHES MEDIENHAUS

Buchungstelefon: +49 (0)335 5530 - 413 und - 414
Mo. - Fr. 8:00 – 18:00 Uhr

E-Mail: leserreisen@moz.de

Internet: www.moz.de/leserreisen

70 JAHRE SPÄTER

ingesandt von Günter Herrmann, Berlin



Die Schwarz-Weiß-Aufnahme entstand 1943 in Altleben auf dem Hof Dullin. Das Foto zeigt die beiden Dullinskinder sowie ihre Cousins aus Berlin, die dort für zwei Jahre evakuiert waren. Von links nach rechts: Herbert Dullin., Günter Herrmann, Manfred Herrmann und Erna Dullin.

Familienforschung wird seit einiger Zeit immer beliebter. Auch der Heimatkreis bekommt vermehrt Anfragen von Enkeln oder Urenkeln, die auf der Suche nach ihren Vorfahren sind.

Wie aber beginnen?

Für den Anfang reichen Papier und Stift absolut aus. Schreiben Sie zunächst alles auf, was Sie selbst wissen oder zu wissen glauben: Namen, Geburts- Hochzeits- und Sterbetage, Wohnorte, Ausbildung, Beruf usw. Beginnen Sie mit Ihren Eltern und fahren Sie mit den Großeltern fort. Da wo es möglich ist, sammeln Sie die entsprechenden Dokumente in Kopie (z. B. Geburts-, Heirats- und Sterbeurkunden, Soldbücher, Mitgliedskarten, Meldebescheinigungen, Pässe und Ausweise).

Spitzen Sie Ihre Ohren auf Familientreffen, wenn Großtante Lucie mit Oma Margot darüber streitet, wer damals mit wem verheiratet war und wie die Kinder hießen. Schreiben Sie alles auf und vergessen Sie nicht bei Ihren Aufzeichnungen zu vermerken, wann, wer welche Angaben machte (die Quellen sind besonders wichtig, wenn man etwas noch einmal nachprüfen möchte).

Rufen Sie Ihre Verwandten an und fragen Sie sie. Bei Ortsangaben fragen Sie immer nach, in welcher Gegend sich die Orte befanden oder welche großen Städte in der Nähe liegen. Das erspart Ihnen später bei der Suche Enttäuschungen, wenn Sie feststellen, lange und ergebnislos am falschen Ort gesucht zu haben.

Nun können Sie beginnen, Ihre Informationen zu sortieren. Dabei bietet sich die Verwendung von entsprechender Computersoftware an. Entsprechende Programme gibt es großer Anzahl, sowohl kostenlose als auch kostenpflichtige. Probieren Sie die Programme aus, bevor Sie sich für eines entscheiden. Immerhin werden Sie mit dem Programm möglicherweise lange arbeiten.

Zentraler Ausgangspunkt für Ihren Stammbaum sind regelmäßig Sie. Sie arbeiten sich dann über Ihre Eltern und die Großeltern immer weiter in die Vergangenheit.

So wichtig sind die Standesämter

Auf den Geburtsurkunden sind immer die Eltern vermerkt. Auf den Heiratsurkunden finden Sie die Geburtsdaten und den Geburtsort der Eheleute. Auf den Sterbeurkunden finden Sie den Sterbetag, den Geburtstag und -ort sowie Angaben zum Ehepartner.

Haben Sie z. B. aus der Sterbeurkunde den Geburtstag und den Geburtsort, wissen Sie, an welches Standesamt Sie sich wenden müssen, um die Geburtsurkunde anfordern zu können. (Die Ausstellung der Geburtsurkunde ist kostenpflichtig. Vergessen Sie bei der Beantragung nicht, das Verwandtschaftsverhältnis anzugeben.) Auf der Ge-

burtsurkunde finden Sie dann wieder neue Angaben, mit denen Sie weiter arbeiten können.

In Preußen sind erst seit Oktober 1874 die Standesämter für die Registrierung der Geburten, Heiraten und Sterbefälle zuständig. Davor waren es die evangelischen bzw. katholischen Pfarrämter, die aber in ihren Büchern dieselben Angaben aufgezeichnet haben.

Was gibt es im Internet?

Im Internet gibt es bereits Plattformen, auf denen die Geburts-, Heirats- und Sterberegister einzelner Standesämter sowie Kirchenbücher online einsehbar sind. Dabei gibt es kostenlose Angebote wie www.familysearch.de (die Seite der Mormonen; auf <https://fs.webosi.net> können Sie prüfen, welche Unterlagen dort online verfügbar sind), aber auch kostenpflichtige Angebote wie www.ancestry.de und www.archion.de (Kirchenbücher der Evangelischen Kirche). Achten Sie bei den kostenpflichtigen Angeboten auf Sonder- und Schnupperangebote.

Der Vorteil der Einsichtnahme in die Standesamtsregister ist, dass sie mehr Angaben enthalten, als die entsprechenden Urkunden. So sind im Heiratsregister bis 1918 auch die Angaben zu den Eltern der Eheleute (Berufsstand, Name, Wohnort, lebend/verstorben) enthalten; bei den Sterberegistern neben dem Ehegatten auch Angaben zu den Eltern des Verstorbenen.

Der Teufel steckt im Detail

Das hört sich erst einmal ziemlich leicht an und ein Stammbaum müsste doch schnell erstellt sein. Der Teufel steckt aber, wie so oft, im Detail: Das Lesen der alten Urkunden kann recht mühselig sein, da sie in Sütterlin oder in deutscher Kanzleischrift geschrieben sind. Und die ausgeschriebene Handschrift kann einen oft zur Verzweiflung bringen. Dazu kommt, dass die Pfarrer und Standesbeamten „nach Gehör“ schrieben. Da kann sehr schnell aus „Stankiewiecz“ ein „Stankewitz“ und aus „Broede“ ein „Bröde“ oder „Breede“ werden. Außerdem waren die Vornamen nicht so vielfältig und ausgefallen wie heute. Es wimmelt von „Friedrich August Wilhelms“ und „Johanne Luises“. Oft in der selben Familie, da zwar viele Kinder geboren wurden, aber eben auch schnell wieder starben. Außerdem sind auf Grund von Feuer und Kriegseinwirkungen viele Unterlagen unwiederbringlich verloren gegangen. Das betrifft gerade die Gebiete östlich der Oder. Für die Neumark gibt es ein Standardwerk von Georg Grüneberg (weitere Hinweise im Heft), das für jeden Ort der Neumark auflistet, welche Unterlagen vorhanden sind und auch wo man diese Unterlagen finden kann.

Ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei Ihrem Treffen mit den Vorfahren!

NEUAUSGABE Bestandsverzeichnis Grüneberg

Quellen und Schriften zur Bevölkerungsgeschichte der Mark Brandenburg Band 19. Publiziert 31. Dezember 2020

Zu unserer Freude gab es sowohl 2019, aber besonders im Jahr 2020 diverse Veränderungen im Bestand der Staatsarchive, da viele polnische Standesämter sich gern von den Standesamtsregistern vor 1945 trennen möchten.

Leider bildet das Standesamt Landsberg trotz Abgabe diverser Jahrgänge noch eine "unrühmliche Ausnahme", denn noch immer hüten sie Bestände aus der Zeit vor 1900.

Dennoch, es hat sich viel bewegt und es sind auch bisher nicht genannte Jahrgänge an Standesamtsregistern aufgetaucht, außerdem wurde das älteste Kirchenbuch von Tornow ab 1731 dem Staatsarchiv Landsberg übergeben.

Bestandsverzeichnis Grüneberg 2021

Der Preis bei Online-Bestellung liegt bei 29,70 Euro inkl. Versand.

Bitte bestellen Sie dazu per Email:

genealogie@grueneberg-lenzen.de

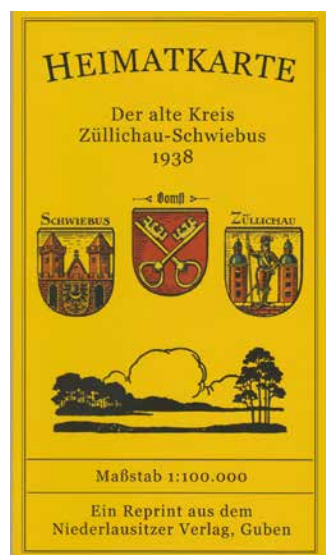
GENEALOGISCHE VEREINE

- » Verein für Computergenealogie,
die Arbeitsgemeinschaft Ostdeutscher Familienforscher
- » Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V.
- » Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung
"Woher stammt meine Familie? Anleitung zur Recherche"

HEIMATKARTE: Der alte Kreis Züllichau-Schwiebus 1938

Der Reprint der Heimatkarte des alten Kreises Züllichau-Schwiebus aus dem Jahre 1938, Maßstab: 1:100.000

Größe: 50 x 60 cm, im Querformat



Die Karte ist gefaltet und befindet sich in einem handlichen Umschlag. Die wichtigsten Ortsnamen sind im Umschlag mit ihrem alten deutschen und dem jetzigen polnischen Namen alphabetisch aufgeführt.

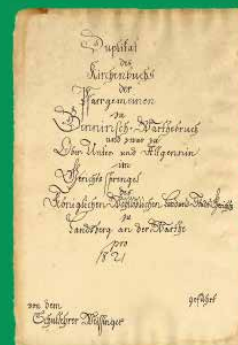
Die farbig gedruckte Landkarte verschickt der Verlag an Mitglieder des Heimatkreises ohne Versandkosten zum Preis von 9,95 Euro.

ISBN 978-3943331141

Andreas Peter Tel.: +49 (0)356155 13 04
bestellung@niederlausitzerverlag.de

Kirchenbücher, Kirchenbuch-Duplikate und Standesamtsregister

der ehemals brandenburgischen Kreise
Königsberg, Soldin, Landsberg, Arnswalde, Friedeberg,
Ost- und Weststernberg, Crossen, Züllichau-Schwiebus,
Guben und Sorau (östl. der Neiße),
Schwerin, Meseritz, Bomst



Bestandsverzeichnis 2021

Georg Grüneberg

Martin-Opitz-Bibliothek in Herne.
Spezialbibliothek für deutsche Kultur
und Geschichte im östlichen Europa.

www.martin-opitz-bibliothek.de

**Hervorragende Karten zu Landkreisen
und Ortschaften in der Neumark** auf der
Website „Brandenburger Landstreicher“,
Stichwort Neumark
[https://brandenburg.rz.htw-berlin.de/
neumark_umgebungskarten.html](https://brandenburg.rz.htw-berlin.de/neumark_umgebungskarten.html)

**Zweisprachige Landkarten
Vollständige deutsch-polnische Ortsver-
zeichnisse, Reise- und Fahrradtourführer
von Jörg Lüderitz,**

Höfer Verlag, Dietzenbach

Tel.: +49 (0)6074 275 50

info@hoeferverlag.de

[www.hoeferverlag.de/produkt-kategorie/
polen/](http://www.hoeferverlag.de/produkt-kategorie/polen/)

HEIMATBRIEF 2021, SEITE 42–62

Auf diesen Seiten befinden sich in der Druck-Ausgabe
die Geburtstagslisten sowie die Liste der Verstorbenen.
Aus Datenschutzgründen sind diese Informationen im Internet nicht verfügbar.

Weitere Informationen erhalten Sie beim 1. Vorsitzenden, Jan-Pieter Rau.

Wir bitten um Verständnis!

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH

EISERNE HOCHZEIT

Manfred und Ina Gierke feierten am 15. Juli 2020 das Fest der Eisernen Hochzeit, also ihren 65. Hochzeitstag. Manfred Gierke verbrachte seine Kindheit in Langmeil und seine Jugend in Züllichau. Nach dem Krieg lernte er seine spätere Frau Ina in Frankfurt am Main kennen. Manfred Gierke und Ruth Schulz sind sich in den fünfziger Jahren zufällig in Frankfurt am Main auf der Straße begegnet. Danach begann auch Manfred sich für die Heimatfreunde zu engagieren. (Siehe S. 8 Aus dem Leben meines Onkels)

GEBURTSTAGE

Martin Reim wurde 90 Jahre alt

Martin Reim aus Liebenau feierte am 26. Februar 2021 seinen 90. Geburtstag. Ein größeres Familienfest hätte er sehr gern gefeiert, aber er erhielt viel Post, viele Anrufe und viele Blumen, unter anderem auch vom Heimatkreis. Das Wohnzimmer sah richtig festlich aus.



Der jüngste Sohn, Martin Reim junior, machte bei seinem Geburtstagsbesuch diese Aufnahme von sich und seinen Eltern. Sein älterer Bruder richtete in seinem Aachener Haus ein festliches Essen aus und Tochter Sabine kam danach für einige Tage zu Besuch.

Gertrud Valek feierte im März ihren 99. Geburtstag

Als Mädchen hieß sie Gertrud Eimer und wohnte in Koppen. Heute lebt sie im Seniorenheim in Osterholz-Scharmbeck und bekommt regelmäßig Besuch von ihrem Sohn Rainer. Bestimmt sind im Jahr 2020 die Besuche seltener geworden. Wir wünschen alles Gute und hoffen, dass Sie längst geimpft sind und sich guter Gesundheit erfreuen können.



Eiserne Hochzeit: Manfred und Ina Gierke sind bis heute ein glückliches Paar. (Foto aus dem Jahr 2010).



ADRESSEN UND ANSPRECHPARTNER

Heimatkreis Züllichau-Schwiebus e.V.**Vereinsanschrift: Heimatkreis Züllichau-Schwiebus e.V.**

Stiftung Brandenburg

Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde (Spree)

1. Vorsitzender: Jan-Pieter Rau

Waldsiedlung 5, 16831 Rheinsberg

Telefon: +49 (0)33931 80 47 60

Mobiltelefon: +49 (0)176 24 32 27 27

E-Mail: jan-pieterrau@web.de

2. Vorsitzender: Günter Schildmann

Wildkancelweg 10, 15566 Schöneiche bei Berlin

Telefon: +49 (0)30 64 38 71 40

Mobiltelefon: +49 (0)176 48 26 94 59

E-Mail: g.schildmann@gmx.de

Kassenwart: Ingolf Noske

Tschaikowskistr. 29, 15831 Mahlow

Telefon: +49 (0)3379 31 20 38

Mobiltelefon: +49 (0)172 417 50 48

E-Mail: i.noske@t-online.de

Spendenkonto: Heimatkreis Züllichau-Schwiebus e.V.

IBAN DE80 1005 0000 0190 8172 08

BIC BELADEVB33XXX bei der Berliner Sparkasse

Adressänderungen bitte an: Jan-Pieter Rau

Waldsiedlung 5, 16831 Rheinsberg

Fax: + 49 (0) 321 23 70 88 00

E-Mail: kartei@heimatkreis-zuellichau-schwiebus.de

Landmannschaft Ostbrandenburg/Neumark e.V.**Bundessprecher:****Dr. Bernd von Sydow**

Gummern 12, 29493 Schnackenburg

Telefon: +49 (0)5840 98 95 98

E-Mail: bernd.sydow@gmx.de

Stellv. Bundessprecherin:**Silke Lüders**

Lindenstraße 90, 23843 Travenbrück

Telefon: +49 (0)4531 27 59

E-Mail: silke.lueders@t-online.de

Stellv. Bundessprecher, Schatzmeister:**Jochen Ullrich**

Himmelpfortener Weg 52, 59823 Arnsberg

Tel: +49 (0)2931 778 93

Mobil: +49 (0)172 232 48 38

E-Mail: jochenullrich@gmx.net

Stiftung Brandenburg**Rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts**www.stiftung-brandenburg.de**Vorstand: Dipl. Ing. Joachim Ullrich**

Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde (Spree)

E-Mail: vorstand@stiftung-brandenburg.de

Sekretariat:

Tel: +49 (0)3361 31 09 52, Fax: +49 (0)3361 31 09 56

E-Mail: info@stiftung-brandenburg.de

Vorsitzender des Stiftungsrates: Dr. Wolfgang Kessler

Raserstraße 8, 41747 Viersen

Sekretariat und Museum: Matlen Horn

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag

(ausgenommen Feiertage) von 9.00 bis 13.00 Uhr

Besuche außerhalb dieser Zeit

bedürfen besonderer Vereinbarung.

Telefon: +49 (0)3361 31 09 52

Bibliothek & Archiv: Joanna Jakutowicz

Öffnungszeiten: Dienstag und Donnerstag

(ausgenommen Feiertage) von 10.00 bis 15.00 Uhr

Um Anmeldung zur Bereitstellung von Arbeitsplätzen wird gebeten:

Telefon: +49 (0)3361 31 09 53 oder

E-Mail: bibliothek@stiftung-brandenburg.de

Anschriften in Swiebodzin, Lubuskie Polen**Muzeum Regionalne w Swiebodzinie****Dyrektor Marek Nowacki**

Plac Jana Pawła II (Ratusz) 1, 66-200 Swiebodzin

Lubuskie, Polska

Telefon: +48 (0)68 475 08 38 biuro

Telefon: +48 (0)68 475 08 37 ekspozycja, sprzeda

Fax: +48 (0)68 475 08 39

E-Mail: biuro@muzeumswiebodzin.pl

<https://muzeumswiebodzin.pl>**Privatsammlung von Objekten aus Schwiebus & Umgebung****Piotr & Irena Szarek**

Kawaleryjska 6A, 66-200 Swiebodzin

Telefon: +48 (0)792 19 77 52

E-Mail: pieczarek@gazeta.pl

Impressum und Redaktionsanschrift auf S. 3 unten
 Redaktionsschluss für den Weihnachtsbrief: 10. September 2021
 für den Heimatbrief 2022: 15. Januar 2022